



Die Lehre von den Graden

von *Jürgen Kramke*

Wenn wir an einem schönen sonnigen Frühlingstag durch einen naturbelassenen Park spazieren gehen und die uns umgebene Natur genau betrachten, dann können wir beobachten, wie die einzelnen Naturreiche ineinander greifen und so zum Überleben des jeweils höheren Naturreiches beitragen.

Da ist das kleine Moospflänzchen, das sich an der Steinstufe festkrallt und dem Stein die notwendigen Mineralien entzieht, die es zum Leben benötigt. Da sind die jenseits der Parkwege überall grünenden und blühenden Pflanzen, die ihre wunderbare Blütenpracht nur deshalb entfalten können, weil sie mit ihren Wurzeln die ihnen zusagende Nahrung aus der dem Mineralreich zugehörigen Erde entziehen.

Die ersten in der Luft summenden Hummeln können nur deshalb ihrem nicht immer leichten Tagwerk nachgehen, weil sie sich von dem Nektar der Pflanzen ernähren und so ganz nebenbei für die Befruchtung der Blumen sorgen. Die mit dem Bauen ihrer Nester beschäftigten Vögel beziehen ihr Nistmaterial und ihre Nahrung meist aus dem Pflanzenreich und das auf der Lehne einer Parkbank sitzende Eichhörnchen hat den harten Winter auch nur dadurch überleben können, weil ihm von dem einen oder anderen Parkbesucher die dem Pflanzenreich zugehörigen Nüsse spendiert wurden.

Überall ist zu beobachten, wie die Lebewesen letztendlich ihre Lebensenergie von dem jeweils niederen Naturreich beziehen. Natürlich können wir uns aus unserer sinnlichen Erfahrung heraus kaum vorstellen, dass in einem Stein oder Felsbrocken Leben sein soll, das es einer Steinflechte oder einer Moospflanze ermöglicht, ihr Dasein zu fristen. Wenn wir allerdings bedenken, dass ja die gesamte Schöpfung aus den Substanzen der Göttlichen Liebe und Weisheit zusammengesetzt ist, und somit in jedem noch so kleinsten Materieteilchen göttliche Liebe, Weisheit und Leben enthalten ist, dann können wir schon erahnen, dass in so einem für unsere Augen todaussehenden Felsbrocken eine unglaubliche Menge an göttlichem Leben enthalten sein muss.

Die Tier-, Pflanzen- und Mineralreiche sind so miteinander verwoben, dass die Nutzzwecke der einzelnen Reiche stufenweise vom Mineralreich über das Pflanzen- und dem Tierreich bis zum Menschen und darüber hinaus bis zu Gott aufsteigen. In der »Göttlichen Liebe und Weisheit« (65) formuliert Emanuel Swedenborg dies wie folgt:

»Die Nutzzwecke aller Dinge, welche erschaffen worden, steigen stufenweise auf vom Untersten zum Menschen und durch den Menschen hindurch zu Gott, dem Schöpfer, von dem sie ausgegangen sind.«

Wobei Swedenborg unter dem Untersten das Mineralreich versteht, dessen Nutzen darin besteht, in kleinster staubähnlicher

Form der Pflanzenwelt als Nahrungsquelle zu dienen. Durch den stetigen Kreislauf des Wassers, des Windes und der Jahreszeiten werden im Laufe der Zeit selbst ganze Gebirgsketten langsam aber stetig in ihre kleinsten Bestandteile aufgelöst. Die im Wasser gelösten Lebenssubstanzen des Mineralreiches werden durch die Wurzeln der Pflanzen aufgenommen und dienen so als Baumaterial für das pflanzliche Leben. Daraus folgt, dass der Nutzzweck des Mineralreichs darin besteht, sich so aufzulösen, dass es von der Pflanzenwelt aufgenommen werden kann und so in ein höheres Lebenspotential übergeht.

Unter dem Mittleren versteht Swedenborg das Pflanzenreich, dessen Nutzen darin besteht, das Leben aus dem Mineralreich zu sammeln und in potenziierter Form der Tierwelt zur Verfügung zu stellen. Das durch die Wurzeln aufgenommene Leben des Mineralreichs wird durch die Pflanzen in ein komplexeres und freieres Leben überführt. Daraus folgert Swedenborg, dass der Nutzzweck des Pflanzenreiches darin besteht, dass es durch sein in pflanzlicher Materie gebanntes Leben die Körper der Tiere mit ihren Stoffen nähren, deren Sinne mit ihrem Geschmack, ihrem Geruch und ihrer Schönheit ergötzen und beleben soll.

Die obere Stufe der Lebenskonzentrierung stellt das Tierreich dar. Hier erreicht das durch Pflanzenfresser aufgenommene Leben nochmals eine Potenzierung, indem diese das in den Pflanzen angereicherte Leben des Mineralreichs weiter verdichten und konzentrieren. Die höchste Stufe der Lebenspotenzierung stellen die Fleischfresser dar. Sie füllen im Tierreich die Spitze der Nahrungspyramide aus, in dem sie das in den Pflanzenfressern angesammelte Leben auf eine noch höhere Ebene verdichten.

Im menschlichen Körper erreicht die Potenzierung des natürlichen Lebens seinen vorläufigen Höhepunkt. In ihm hat sich das Leben aus den einfachen Strukturen des Mineralreiches über das Pflanzen- und das Tierreich zu einer so komplexen Lebensstruk-

tur zusammengefunden, dass er zum Träger einer Seele und eines Gemüts werden kann.

Diese kleine Exkursion in das Zusammenspiel des Mineral-, Pflanzen- und Tierreich ermöglicht es mir nun, einige grundsätzliche Gedanken der swedenborgschen Gradlehre aufzuzeigen. In seinem Werk »Der Verkehr zwischen Seele und Leib« schreibt Swedenborg auf der Seite 78 folgendes:

»Die Wissenschaft der Grade ist sozusagen der Schlüssel, die Gründe der Dinge aufzuschließen und in sie einzugehen. Ohne diese Wissenschaft lässt sich kaum irgend etwas Ursächliches erforschen, denn es erscheinen Objekte und Subjekte von beiderlei Welt ohne dieselbe so einerlei, als ob sich nichts bei ihnen fände, als was dem Auge sich darstellt, während eben dieses, im Vergleich zu dem, was im Inwendigen verborgen liegt, sich wie Eines zu Tausenden, ja wie zu Myriaden verhält. Das Inwendige, was nicht zutage liegt, lässt sich lediglich nicht aus seiner Hülle winden ohne Kenntnis der Grade. Denn es nimmt das Äußere seinen Lauf gegen das Inwendige, und, dieses hindurch, zum Innersten durch Grade, nicht durch stetigfortlaufende Grade, sondern durch abgesetzte Grade. »Stetigfortlaufende Grade« heißen die Abnahmen oder Entschwellungen vom Stärkeren zum Schwächeren oder vom Dichteren zum Dünneren, oder vielmehr wie die Anwachsungen oder Anschwellungen vom Schwächeren zum Stärkeren oder vom Dünneren zum Dichteren, ganz wie das Verhalten ist von Licht zu Schatten, oder von Wärme zu Kälte. Die »abgesetzten Grade« dagegen sind ganz andere, sie sind wie Vorangehendes, Nachgehendes und Letztes, und auch wie Absicht, Ursache und Wirkung. Diese heißen abgesetzte Grade darum, weil das Vorangehende für sich besteht, das Nachgehende für sich besteht und das Letzte für sich besteht, während sie jedoch zusammengenommen Eines machen.«

Swedenborg möchte mit diesen Worten zum Ausdruck bringen, dass die Wissenschaft der Grade eine gute Möglichkeit darstellt, die Ursachen oder Antriebe aller Dinge in der natürlichen aber auch in der geistigen Welt zu erforschen. Wenn wir also hinter der äußeren Fassade unserer aus der Sinnenwelt entnommenen

»Realitäten« schauen möchten, ist es von großem Vorteil die Prinzipien dieser Lehre zu verstehen. Zumal es sich ja wirklich so verhält, dass wir mit unseren Sinnen nur das Endprodukt einer langen Reihe von Wirkungen wahrnehmen können und von den im Inneren verborgenen Ursachen meist keine Ahnung haben.

Swedenborg unterscheidet grundsätzlich zweierlei Arten von Graden, nämlich abgesetzte Grade auch Höhengrade genannt und stetigfortlaufende Grade, auch Breitengrade genannt. Die Höhengrade, von denen es drei gibt, stellen von einander getrennte Grade dar, wie wir sie z. B. in den drei Naturreichen beobachten können. Das Mineralreich unterscheidet sich völlig vom Pflanzenreich und das Pflanzenreich unterscheidet sich total vom Tierreich. Alle drei Reiche sind völlig eigenständige, scharf abgegrenzte Lebensbereiche, die jeweils für sich bestehen und bei denen es keine Überschneidungen gibt.

Die Breitengrade hingegen stellen das stetige Anwachsen oder Anschwellen bzw. Abnehmen oder Abschwellen innerhalb eines Höhengrades dar. So können wir z.B. innerhalb der drei Naturhöhengrade Mineral-, Pflanzen- und Tierreich die jeweiligen Breitengrade betrachten. Im dritten Grad, dem Mineralreich, findet sich vom kleinsten Staubteilchen bis zum größten Gebirgsmassiv eine stetige Zunahme an gefesteter göttlicher Lebensenergie. Im zweiten Grad, dem Pflanzenreich, können wir vom pflanzlichen Einzeller bis zu den größten Mammutbäumen eine stetige Zunahme an Leben beobachten. Mammutbäume können übrigens eine Höhe von bis zu 135 Meter, einen Stammdurchmesser von bis zu 12 Meter und ein Alter von bis zu 4000 Jahren erreichen. Auch im ersten Grad, dem Tierreich, ist die Artenvielfalt nicht zu beschreiben, hier findet sich vom Einzeller bis zum Blauwal der eine Gesamtlänge von 35 Metern und ein Gewicht bis zu 130 Tonnen erreichen kann, eine stetige Zunahme an Lebenssubstanzen.

Wir können also festhalten, dass sich die drei Höhengrade von den drei Breitengraden grundsätzlich darin unterscheiden,

dass die Höhengrade streng voneinander getrennt sind während die Breitengrade fließende Übergänge vom Kleinsten bis zum Größten bilden.

Die gesonderten Grade, also die Höhengrade verhalten sich wie das Vorgehende, Nachgehende und Letzte oder auch wie Absicht, Ursache und Wirkung. Sie heißen deshalb gesonderte Grade, weil das Vorgehende für sich besteht, das Nachgehende für sich besteht und das Letzte für sich besteht, während sie jedoch zusammengekommen Eines machen. Dieses Zusammenspiel der einzelnen Höhengrade möchte ich an unserem Beispiel mit den drei Naturreichen verdeutlichen.

Die drei gesonderten Reiche, das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich bilden zusammen das große Reich des natürlichen Lebens. Wobei das Mineralreich dem 3. Grad, das Pflanzenreich dem 2. Grad und das Tierreich dem 1. Grad entspricht. Alle Lebewesen auf unserer Erde sind in irgendeinem dieser drei natürlichen Lebensgrade anzutreffen. So zählt der Mensch, der ja von seiner materiellen Struktur her dem Tierreich angehört, zum »letzten Grad« während die Pflanzen zum »nachgehenden Grad« und die Steine und Mineralien dem »vorangehenden Grad« angehören.

Um nachempfinden zu können, warum dies so ist, müssen wir bedenken, dass es eine stete Zunahme an Leben innerhalb der natürlichen Lebensgrade gibt. Den Anfang macht hier mit dem »vorangehenden Grad« das Mineralreich. In diesem Grad finden wir z. B. das große Felsmassiv des Mount Everest, in dem sich das von Gott ausgehende Leben noch in sehr starren Strukturen befindet. Wir finden aber auch unglaublich viele im Wasser gelöste Mineralstoffe, die sicherlich schon eine wesentlich flexiblere Lebensstruktur vorweisen können.

Der »nachgehende Grad«, das Pflanzenreich, nimmt die im Wasser gelösten Mineralstoffe auf und überführt so die einzelnen Lebenssubstanzen des Mineralreichs in eine neue Freiheit. Das gesamte Pflanzenreich ist letztendlich aus den gelösten Elementen

des vorangehenden Mineralreichs aufgebaut. Jede Pflanzenzelle egal, ob ein pflanzlicher Einzeller irgendwo im Weltenmeer oder eine Blattzelle im Blätterdach einer deutschen Eiche, entnimmt die Substanzen die sie für ihren Aufbau und ihren Erhalt benötigt aus dem Mineralreich. Somit ist das Leben des Pflanzenreich aus der Sicht des Mineralreichs ein nachfolgendes Leben, während aus der Sicht des Pflanzenreichs das Mineralreich ein vorangehendes Leben darstellt.

Das Pflanzenreich nun ist die unabdingbare Grundlage für den »letzten Grad«, das Tierreich. Das Tierreich, beginnend bei einem kleinen Einzeller irgendwo im Erdreich bis hin zu Menschen, benötigt direkt oder indirekt die Lebenssubstanzen des Pflanzenreichs. Auch die fleischfressenden Tiere leben vom Pflanzenreich, denn sie ernähren sich ja von Tieren, die vorher ihre Lebenssubstanzen aus dem Pflanzenreich bezogen haben.

Der Mensch bezieht für seinen Körper die Lebenssubstanzen aus dem Pflanzen- und Tierreich und stellt das letzte Glied in der Dreierkette von den natürlichen Höhenlebensgrade dar. In ihm vereinigen sich die Lebenssubstanzen aller drei Naturgrade, er ist sozusagen im Letzten der materiellen Lebensentwicklung. Wenn wir uns die einzelnen Lebenssubstanzen des menschlichen Körpers anschauen könnten, dann würden wir feststellen, dass letztendlich alle Zellen unseres Körpers aus den Substanzen und dem ihnen innewohnenden göttlichen Leben des Pflanzenreichs aufgebaut sind. Und weil die Pflanzen ihre Zellen aus dem ihnen vorangehenden Grad des Mineralreichs aufgebaut haben, haben die ursprünglichen Lebenssubstanzen des Mineralreichs im menschlichen Körper wie in einem Gefäß den Vollbestand oder das Maximum an materieller Freiheit erreicht.

Mit anderen Worten, wenn die einzelnen Zellen unseres Leibes dem Inneren des Körpers entsprechen, dann stammen deren Lebenssubstanzen aus dem zweiten natürlichen Lebensgrad, dem Pflanzenreich. Und aus der Tatsache, dass die Pflanzen

ihre Lebenssubstanzen aus dem Mineralreich gezogen haben, ergibt sich, dass diese Lebenssubstanzen dem Innersten unseres materiellen Körpers entsprechen, das heißt, dass letztendlich die innersten Lebenssubstanzen des menschlichen Körpers aus dem dritten Lebensgrad, dem Mineralreich stammen.

So gesehen stellt der menschliche Körper auf der materiellen Daseinsebene die Vollendung des natürlichen Lebens dar, denn in ihm ist die Konzentrierung der materiellen göttlichen Lebenssubstanzen vom dritten Grad des Mineralreichs über den zweiten Grad des Pflanzenreichs im Ersten Grad des Tierreichs zur Vollendung gelangt.

Nachdem wir nun die drei Höhen- und Breitengrade des menschlichen Körpers betrachtet haben, möchte ich mich nun den drei Höhengraden zuwenden die den Gesamtmenschen ausmachen. Hierzu ein kurzes Zitat aus der »Ehelichen Liebe«, Nr. 158 II:

»Jeder Mensch besteht aus Seele, Gemüt und Körper; die Seele ist sein Innerstes, das Gemüt sein Mittleres, und der Körper das Letzte. Weil die Seele das Innerste des Menschen ist, so ist sie ihrem Ursprung nach himmlisch; und weil das Gemüt sein Mittleres ist, so ist es seinem Ursprung nach geistig, und weil der Körper das Letzte ist, so ist er seinem Ursprung nach natürlich. Das, was seinem Ursprung nach himmlisch ist, und das, was seinem Ursprung nach geistig ist, ist nicht im Raum, sondern in den Erscheinlichkeiten des Raumes; dies ist auch in der Welt bekannt; daher man sagt, dass vom Geistigen weder Ausdehnung noch Ort prädiert (ausgesagt) werden könne.«

Bevor wir uns mit den drei Graden des Menschen – Seele, Gemüt und Körper – auseinandersetzen, möchte ich kurz darauf hinweisen, dass Swedenborg unter dem Begriff »Seele« etwas anderes versteht als es im allgemeinen Sprachgebrauch üblich ist. Für ihn ist die Seele nicht das Bindeglied zwischen Körper und Geist, sondern das Innerste des Menschen. In dem Buch »Seele und Leib«, kann man auf Seite 60 lesen:

»Die Seele ist der Mensch selbst, weil sie der innerste Mensch ist, weshalb ihre Gestalt die Menschengestalt ist in Vollbestand und Vollkommenheit; jedoch ist sie nicht Leben, sondern sie ist das nächste Aufnahmegefäß von Leben aus Gott, und so Wohnstätte Gottes.«

Die Seele als das Einflussorgan des göttlichen Lebens entspricht zum einen dem Innersten des Menschen und zum anderen dem dritten Höhengrad. Das Gemüt als Sitz des Willens und des Verstandes entspricht zum einen dem Inneren des Menschen und zum anderen dem zweiten Höhengrad. Und der menschliche Körper, als das Äußere des Menschen entspricht dem ersten Grad.

Wenn wir uns nun den ersten Höhengrad des Menschen – seinen materiellen Körper – anschauen, dann werden wir feststellen, dass wir es kaum schaffen werden, den dazugehörigen Breitengrad in seiner Vielfalt auszuloten. Schon allein die Erforschung der mit dem bloßen Auge erkennbaren äußeren Körpermerkmale wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Wenn wir uns jetzt noch mit dem inneren Aufbau des menschlichen Körpers auseinandersetzen, dann werden wir sehr schnell erfahren, welche eine breite Palette an unterschiedlichsten Knochen, Organen, Muskeln, Nerven und sonstige Substanzen notwendig sind, damit der Körper die Funktionen ausführen kann, die man von ihm erwarten darf. Allein das Gehirn, mit seinen unzähligen Nerven und den jeweiligen Nervenverbindungen ist so komplex, dass es der Wissenschaft wohl niemals gelingen wird, seine Funktionen bis ins Detail zu erforschen.

Von daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Wissenschaftler der Welt davon ausgehen, dass der Verstand, die Gefühle und die aus ihnen hervorgehenden Aktivitäten aus den elektrischen und chemischen Aktionen und Reaktionen des Gehirns entspringen. Zu dieser Annahme können sie allerdings nur deshalb gelangen, weil der weitaus überwiegende Teil der Menschheit weder etwas von der Existenz einer geistigen Welt noch etwas von der swedenborgschen Gradlehre weiß. Wüssten die Menschen

etwas von diesen Dingen, dann könnten sie wissen, dass der Körper für sich genommen nicht in der Lage ist auch nur die kleinste Bewegung auszuführen, wenn in ihm nicht ein Inneres und ein Innerstes wohnen würde.

Für uns in Raum und Zeit eingebundenen Menschen erscheint der dem ersten Grad entsprechende Körper so lebendig, weil wir mit unseren Sinnen die wahren Ursachen seiner Lebendigkeit nicht erfahren können. Wenn man aber sozusagen hinter die Kulissen schaut, dann kann man erkennen, dass der materielle Körper eigentlich nur ein Gefäß für das Gemüt des Menschen ist. Der Körper kann seine Bewegungen nur deshalb vollziehen, weil er durch den Willen und den Verstand des dem zweiten Grad entsprechenden Gemüts über die Schnittstelle des Gehirns die Lebensimpulse erhält, die den Körper in Bewegung setzen.

Das menschliche Gemüt hat als gesonderter Höhengrad natürlich auch einen stetigen Breitengrad. Allerdings gibt es bei der Beschreibung des Gemütsbreitengrads leider ein grundsätzliches Problem, das darin besteht, dass das Gemüt des Menschen geistiger Natur ist und somit mit unseren aus Raum und Zeit entlehnten Begriffen nicht wirklich beschrieben werden kann. Dennoch möchte ich versuchen, einige grundsätzliche Prinzipien des Gemüts zu beschreiben.

Wie wir bereits durch Swedenborg erfahren haben, besteht jeder Mensch aus den drei Höhengraden: Seele, Gemüt und Körper. Der Körper, der dem ersten Grad entspricht, hat entgegen unserer sinnlichen Erfahrung kein eigenes Leben, denn das, was uns als Leben erscheint, sind die Lebensimpulse, die der Körper aus dem Gemüt, welches dem zweiten Höhengrad entspricht, erhält. Damit das Leben des Gemüts den Körper als Werkzeug benutzen kann, wird das Gehirn als Schnittstelle zwischen der geistigen Welt des Gemüts und der natürlichen Welt des Körpers benötigt. Über das Gehirn werden die Daten zwischen dem ersten und zweiten Höhengrad ausgetauscht. Das

Gemüt erfährt auf diese Weise über die Sinnesorgane, was in der Umgebung des Körpers geschieht und die Muskeln des Körpers werden über das Gehirn vom Gemüt zu ihrer Arbeit angeregt.

Um den Körper beleben zu können, muss das Gemüt natürlich selbst lebendig sein. Seine Lebendigkeit bezieht das Gemüt aus dem Umstand, dass in ihm der Wille als das Gefäß für die Liebe und der Verstand als das Gefäß für die Weisheit angelegt sind. Beide zusammen führen so eine Art Doppelleben, nämlich ein Willensleben und ein Verstandesleben. In seinem Werk »Seele und Leib« schreibt Swedenborg hierzu in der Nr. 6:

»Das Gemüt nämlich ist geordnet unter die Seele, und der Leib ist geordnet unter das Gemüt, und das Gemüt hat ein Doppelleben, ein Willensleben und ein Verstandesleben; sein Willensleben ist Liebegutes, dessen Ausläufer wir Triebe nennen, und das Verstandesleben in ihm ist Weisheitswahres, dessen Ausläufer wir Gedanken nennen; mittels dieser und jener lebt das Gemüt.«

Ich denke, diesen Gedanken kann jeder nachvollziehen, entspricht es doch unserer eigenen Lebenserfahrung, dass unser Wille und unsere Gedanken den inneren Antrieb für alle Handlungen unseres Körpers ausmachen. Wobei die Antriebe unseres Willens und die Gedanken unseres Verstandes eine unglaubliche Spannweite an Möglichkeiten aufweisen.

Die Breitengrade des Willens reichen von einem Zustand, in dem sich der Wille völlig im Hochmut, Neid und Hass der Welt verliert, bis zu einem Zustand in dem sich der Wille der Demut, Freude und Nächstenliebe ergeben hat. Und die Breitengrade des Verstandes reichen von dem finstersten Weltverstand bis zu einem gottzugewandten Verstand, der bereit ist die Ehe mit dem Herrn einzugehen.

Nun könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, dass das Leben des Menschen in seinem Gemüt zu lokalisieren wäre. Dem ist aber nicht so, denn obwohl das Gemüt des Menschen schon geistiger Natur ist, hat es dennoch kein eigenes Leben denn es

empfängt sein Leben von der Seele des Menschen, die dem dritten Höhengrad entspricht. Swedenborg schreibt dazu in seinem Werk »Seele und Leib« in der Nummer 10:

»Es fließt nämlich die Seele in das Gemüt des Menschen ein und durch dieses hindurch in den Leib und bringt mit sich Leben, das sie fort und fort aufnimmt vom Herrn. Das Leben aus dem Herrn wird auf diese Weise mittelbar in den Körper überpflanzt, wo es infolge seiner innigen Vereinigung mit dem Körper den Eindruck macht, als lebe der Körper.«

Nun stellt sich natürlich die Frage: »Was ist denn so eigentlich die Seele, die in unser Gemüt einfließt und dasselbe mit Leben erfüllt?« In seinem Werk »Göttliche Liebe und Weisheit« schreibt Swedenborg in der Nummer 395 hierzu folgendes:

»Weil die Seele ihrem eigentlichen Sein nach Liebe und Weisheit ist und diese zwei vom Herrn bei dem Menschen sind, so sind beim Menschen zwei Aufnahmegefäße anerschaffen, welche auch die Wohnungen des Herrn bei dem Menschen sind, das eine für die Liebe und das andere für die Weisheit. Jenes, das für die Liebe ist, heißt der Wille und das andere, das für die Weisheit ist, heißt der Verstand.«

Wenn wir die Tatsache, dass die Seele ihrem eigentlichen Sein nach Liebe und Weisheit ist, richtig verstehen wollen, dann müssen wir dabei bedenken, dass es sich bei der Seele des Menschen um etwas handelt, was jenseits von Raum und Zeit angesiedelt ist. Das heißt, wir denken hier über Dinge nach, die sich im Innersten des Menschen abspielen und so nur annäherungsweise mit aus Raum und Zeit entlehnten Worten beschrieben werden können.

Das Innerste des Menschen, seine Seele, entspricht seiner Liebe und Weisheit, wobei für die meisten Menschen, Liebe und Weisheit etwas Flüchtiges sind, die weder Substanz noch Form haben. Die Ursache hierfür liegt darin begründet, dass die äußeren Scheinbarkeiten der Materie das erste sind, aus dem das menschliche Gemüt seinen Verstand bildet. Solange der Verstand

die geistige Welt ablehnt, solange ist er nicht in der Lage, die tief-erliegenden Ursachen des Seins zu erkennen und solange hält er Liebe und Weisheit für etwas Form- und Substanzloses. Die Wahrheit ist jedoch, dass Liebe und Weisheit wirklich und tatsächlich Substanz und Form sind, welche den Träger selbst bilden. (GLW 40) Hierzu können wir in der »Göttlichen Liebe und Weisheit«, Nr. 42, lesen:

»Jedoch kann niemand in Abrede stellen, dass das von der Weisheit und Liebe, was man Gedanken, Wahrnehmungen und Gefühle nennt, Substanzen und Formen sind und dass sie nicht flüchtige und aus dem Nichts fließende Wesenheiten sind noch abgezogen von der wirklichen und tatsächlichen Substanz und Form, welche die Träger sind; denn es gibt im Gehirn unzählige Substanzen und Formen, in welchen aller innere Sinn, der sich auf den Verstand und auf den Willen bezieht, seinen Sitz hat.

Dass alle Gefühle, Wahrnehmungen und Gedanken daselbst nicht Aushauchungen aus jenen, sondern dass sie wirklich und tatsächlich die Träger sind, die nichts von sich aussenden, sondern nur Veränderungen erfahren je nach den sie anregenden Außendingen, lässt sich aus dem entnehmen, was oben über die äußern Sinne gesagt worden ist.«

Wobei es zu bedenken gilt, dass es sich bei den Gefühlen, Wahrnehmungen und Gedanken um geistige Substanzen handelt, die sich unserer direkten Wahrnehmung entziehen, da sie sich jenseits von Raum und Zeit befinden.

Natürlich ist dann auch die den dritten menschlichen Höhengrad ausmachende Liebe und Weisheit nicht substanzlos. Eine Seele ohne Substanz wäre ein Nichts und ein Nichts wäre nicht in der Lage, das menschliche Gemüt zu beleben.

So wie der Körper durch den ständigen Einfluss des Gemüts belebt wird, so wird auch das Gemüt durch den ständigen Einfluss der Seele belebt. Der Wille wäre ohne den Einfluss der Liebe nicht in der Lage, auch nur ein Gefühl zu empfinden und der Verstand

wäre ohne den Einfluss der Weisheit nicht in der Lage, auch nur einen Gedanken zu produzieren.

Selbstverständlich hat auch die Seele als der dritte Höhengrad einen Breitengrad. Dieser Breitengrad umfasst die fließenden Liebesabstufungen von einer Liebe zur Welt bis hin zur unbedingten Liebe zum Herrn. Der Seelenbreitengrad umfasst aber auch die fließende Weisheitsabstufungen von der finstersten Weltweisheit bis zur höchsten durch den Herrn veredelten Himmelsweisheit. In seinem Werk »Die Göttliche Vorsehung«, fasst Swedenborg dies noch einmal zusammen. Er schreibt dort in der Nummer 199:

»Die Seele des Menschen ist aber nichts anderes, als die Liebe seines Willens und infolge dessen auch die Liebe seines Verstandes: wie diese Liebe beschaffen ist, so ist der ganze Mensch beschaffen, und er wird ein Solcher gemäß der Anordnung im Äußeren, in welchem der Mensch mit dem Herrn zugleich ist; wenn er daher sich und der Natur alles zuschreibt, so wird seine Seele zur Eigenliebe; schreibt er aber dem Herrn alles zu, so wird seine Seele die Liebe zum Herrn, und diese Liebe ist himmlischer, jene aber höllischer Art.«

In diesem Zitat wird noch einmal sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die Seele den eigentlichen Menschen ausmacht und je nachdem wie die Liebe der Seele ausgerichtet ist, liegt die Neigung des ganzen Mensch irgendwo zwischen der Eigenliebe und der Gottesliebe.

An dieser Stelle soll nicht unerwähnt sein, dass die Seele genauso wie der Körper und das Gemüt kein Leben aus sich hat, denn außer in Gott gibt es kein weiteres Leben. Das, was wir letztendlich als unser Leben empfinden, fließt über unsere Seele aus der Geistigen Sonne in uns ein und belebt den geistigen Teil unseres Seins so, wie die natürliche Sonne den natürlichen Teil unseres Seins belebt.

Nachdem wir uns mit den drei Graden des Gesamtmenschen, auseinandergesetzt haben, möchte ich mich nun mit den himmlischen und höllischen Graden auseinandersetzen. Bevor ich mich mit diesen Graden beschäftigen kann, möchte ich zunächst einmal

kurz die Begriffe Himmel und Hölle definieren. Hierzu drei kurze Swedenborgzitate. In »Himmel und Hölle«, Nr. 54, heißt es:

»Man kann durchaus nicht sagen, der Himmel sei außerhalb jemandes, sondern innerhalb; denn jeder Engel nimmt je nach dem Himmel, der innerhalb seiner ist, den Himmel in sich auf, der außerhalb seiner ist.«

in der Nr. 55, schreibt er:

»Weil alle den Himmel, der außer ihnen ist, je nach Beschaffenheit des Himmels aufnehmen, der innerhalb ihrer ist, darum nehmen sie in gleicher Weise den Herrn auf, weil das Göttliche des Herrn den Himmel macht.«

und in »Himmel und Hölle«, Nr. 7, können wir lesen:

»Die Engel heißen zusammengenommen der Himmel, weil sie ihn ausmachen; allein gleichwohl ist es das aus dem Herrn hervorgehende Göttliche, das bei den Engeln einfließt und von ihnen aufgenommen wird, was den Himmel im allgemeinen und im besonderen macht. Das vom Herrn ausgehende Göttliche ist das Gute der Liebe und das Wahre des Glaubens; soviel also des Guten und des Wahren sie vom Herrn aufnehmen, insoweit sind sie Engel und insoweit sind sie der Himmel.«

Aus diesen Zitaten kann man erkennen, dass es zwei Arten von Himmel gibt. Da ist zum einen der allgemeine Himmel, der das Göttliche des Herrn ausmacht und aus dem über die allgemeine Geistige Sonne das Gute der Liebe und das Wahre des Glaubens in die Schöpfung einfließt. Aus diesem Blickwinkel gesehen, ist der Himmel im höchsten Sinne der Herr selbst.

Dann gibt es zum zweiten noch den besonderen Himmel, der sich innerhalb des Menschen und der Engel befindet. Dieser Himmel umschreibt einen inneren Zustand, in dem die Seele des Engels völlig für den Einfluss des Guten der Göttlichen Liebe und dem Wahren der göttlichen Weisheit, offen ist. Jeder Engel kann

von dem allgemeinen Himmel nur soviel aufnehmen, wie sein eigener, besonderer Himmel es zulässt.

Auf den ständigen Einfluss des göttlichen Lebens über die Geistige Sonne des allgemeinen Himmels hat der Mensch keinen Einfluss denn ohne Ihn hätte kein Geschöpf irgend einen Lebensimpuls in sich. Auf die Gestaltung seines persönlichen Himmels, hat der Mensch / Geist sehr große Einflussmöglichkeiten. Denn er kann sich ganz dem Göttlichen Guten und Wahren hingeben, was dem Himmel entsprechen würde. Er kann sich aber auch völlig dem Bösen und Falschen hingeben, was der Hölle entsprechen würde.

Die Hölle ist genauso wie der besondere Himmel ein innerer Zustand des Gemüts. Hier hat sich der Mensch / Geist allerdings soweit von dem Göttlichen Guten und Wahren entfernt, dass seine eigene Geistige Sonne völlig verkümmert ist und von daher nicht der kleinste Lichtstrahl der Göttlichen Liebe und Weisheit auf den Boden seines Gemüts fällt. In »Himmel und Hölle«, Nr. 113, schreibt Swedenborg:

»Wie alles, was der göttlichen Ordnung gemäß ist, dem Himmel entspricht, so entspricht auch alles, was wider die göttliche Ordnung ist, der Hölle; was dem Himmel entspricht, bezieht sich alles auf das Gute und Wahre, was der Hölle entspricht, auf das Böse und Falsche.«

Nachdem wir uns noch einmal kurz vergegenwärtigt haben, was Swedenborg unter Himmel und Hölle versteht, können wir uns nun den drei Graden des Himmels zuwenden. Hierzu möchte ich einen kurzen Text aus der »Göttlichen Liebe und Weisheit«, vorlesen und zwar aus der Nummer 230:

»Im Herrn sind drei unendliche und unerschaffene Höhengrade, weil der Herr die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist. Weil der Herr die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist, so ist Er auch die Nutzleistung selbst; denn die Liebe hat zum Endzweck die Nutzleistung, welche sie durch die Weisheit hervorbringt. Liebe und Weisheit näm-

lich ohne Nutzleistung haben keine Begrenzung oder keinen Auslaufpunkt, d.h. es fehlt ihnen ihre Wohnstätte; weshalb man nicht sagen kann, sie seien und bestehen, wenn nicht eine Nutzwirkung da ist, in der sie sind und bestehen. Diese drei bilden die drei Höhengrade in den Daseinsformen des Lebens. Es verhalten sich diese drei wie der erste Zweck, der Mittelzweck, welcher Ursache heißt, und der letzte Zweck, welcher Wirkung heißt.«

Die in diesem Zitat erwähnten unendlichen und unerschaffenen Grade der Liebe, Weisheit und Nutzleistungen umfassen den gesamten Göttlichen Himmel. In ihm ist alle Schöpfung und aus ihm erhält die Schöpfung ihr Sein und ihr Leben. Aus diesem geistigen unerschaffenen Himmel strömt das göttliche Leben über die Geistige Sonne hinaus in die unendlichen Schöpfungsräume und belebt zunächst die geistige Schöpfung und darüber hinaus auch die natürliche Schöpfung. Wobei die geistige Sonne, aus der die Jenseitigen ihr Leben beziehen, nicht etwa Gott ist, sie ist lediglich die erste Quelle, aus der die göttliche Liebe und Weisheit ihre belebende Wärme und ihr Licht in die Schöpfung hinausstrahlt.

Die drei göttlichen Höhengrade Liebe, Weisheit und Nutzleistungen finden sich auch beim Menschen wieder, denn das Inwendige des menschlichen Gemüts stellt einen Himmel in kleinster Form dar. Wobei das Innerste der Liebe, das Innere der Weisheit und das natürliche den Nutzleistungen entsprechen. Die Tatsache, dass sich die drei Grade im Menschen befinden, bestätigt uns Swedenborg in der »Göttlichen Liebe und Weisheit«, Nummer 231. Dort heißt es:

»Das jene drei Grade im Menschen sind, kann erhellen aus der Erhebung seines Gemüts bis zu den Graden der Liebe und Weisheit, in welchen die Engel des zweiten und dritten Himmels sind; den alle Engel waren als Menschen geboren, und der Mensch ist dem Inwendigen nach, das seinem Gemüt angehört, der Himmel in kleinster Form. So viele Himmel es denn gibt, so viele Höhengrade gibt es bei dem Menschen von der Schöpfung her. Der Mensch ist auch Bild und Ähnlichkeit Gottes, weshalb jene drei Grade dem Menschen eingeschrieben sind, weil sie im Gottmenschen, das ist im Herrn, sind.

Dass jene Grade im Herrn unendlich und unerschaffen seien und dass sie im Menschen endlich und erschaffen seien, kann aus dem erhellen, ... dass der Herr die Liebe und Weisheit an sich sei; dass der Mensch ein Aufnehmer der Liebe und Weisheit vom Herrn sei; ferner daraus, dass vom Herrn nichts als Unendliches ausgesagt werden kann und vom Menschen nichts als Endliches.«

Es ist von der Göttlichen Vorsehung so eingerichtet worden, dass im menschlichen Gemüt die Möglichkeit zur Entstehung eines Himmels oder einer Hölle angelegt ist. Wobei der Himmel im Gemüt des Menschen drei Grade umfasst. Diese drei Grade heißen der himmlische, der geistige und der natürliche Grad. Der himmlische Grad ist der Grad der Liebe, was dem Innersten des Menschen entspricht, der geistige Grad ist der Grad der Weisheit, was dem Inneren des Menschen entspricht und der natürliche Grad ist der Grad der Nutzleistungen, was dem natürlichen Guten des Menschen entspricht. (GLW 232).

Durch seinen Lebenswandel kann der Mensch entscheidend dazu beitragen, ob sein Gemüt für den Himmel oder die Hölle vorbereitet wird. Denn solange wir in der natürlichen Welt leben, legen wir durch unsere Lebensliebe, unser Wissen und unserem daraus resultierenden Lebensstil die Grundsteine für die geistige Welt. Wir können uns in dem Breitengrad des natürlichen Lebens von einem Teufel bis zu einem Engel entwickeln, in dem wir uns entweder eigenliebig der Welt hingeben oder danach streben Gott über alles und unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben.

Wenn der Mensch das Licht der natürlichen Welt erblickt, dann wird er in den ersten Höhengrad seiner Gemütsentwicklung hinein geboren. Der erste Höhengrad entspricht dem natürlichen Grad und der in diesem Grad befindliche fortlaufende Breitengrad entspricht der natürlichen Liebe und Weisheit des Menschen. Und weil der Mensch ohne jegliches Wissen auf diese Welt kommt, befindet er sich ganz am äußeren Rand des ersten Breitengrads, was der völligen Unwissenheit entspricht.

Im Laufe seines Lebens eignet sich der Mensch immer mehr Kenntnisse an, so dass sich sein Verstand von der völligen Unwissenheit bis zum höchsten des natürlichen Verstandes, der Vernunft weiterentwickeln kann, was bildlich gesehen einer Wanderung vom äußeren Rand des Breitengrads zur Mitte hin entsprechen würde.

Doch selbst dann, wenn der Mensch die Mitte des Breitengrads erreicht hat, was dem Höchstmaß an Verstand und Vernunft entspricht, kann ihm der zweite Höhengrad nicht aufgeschlossen werden. Denn der zweite Höhengrad, der dem geistigen Grad entspricht, kann nur dann aufgeschlossen werden, wenn der Verstand des Menschen eine Liebe für die göttlichen Wahrheiten entwickelt und sich aus dieser mehr geistigen Liebe heraus eine Liebe zum Herrn und zum Nächsten, herausgebildet hat.

Der zweite Grad hat natürlich auch einen stetigfortlaufenden Breitengrad. Dieser beginnt am äußeren Rand mit der höchsten Stufe an natürlichen Erkenntnissen und endet in der Mitte mit den höchsten himmlischen Erkenntnissen. Um den höchsten Punkt dieses Längengrades erreichen zu können, muss der Mensch nach Erkenntnissen des Wahren und Guten trachten, in dem er sich geistige Wahrheiten zu seinem Eigentum macht.

Wenn der Mensch irgendwann einmal den höchsten Punkt oder die Mitte des zweiten Breitengrads erreicht hat, was einem Höchstmaß an himmlischer Weisheit entspricht, kann ihm der dritte Höhengrad noch nicht aufgeschlossen werden. Denn der dritte Höhengrad, der dem himmlischen Grad entspricht, kann nur dann aufgeschlossen werden, wenn im Gemüt des Menschen der Wille durch die himmlische Weisheit soweit umgewandelt ist, dass im Menschen eine himmlische Liebe zum Nutzenschaffen entbrannt ist. Diese Liebe entspringt aus der Liebe zum Herrn und ist laut Swedenborg nichts anderes, als die Vorschriften des Wortes ins Leben einführen, und diese Vorschriften lauten auf einen Nenner gebracht: das Böse fliehen, weil es höllisch ist (GLW 237).

Hat es dann dem Herrn gefallen, das Gemüt des Menschen in den dritten Grad, welcher dem Liebehimmel entspricht, zu erheben, dann gibt es dort auch einen Breitengrad, der die Entwicklung der Liebe von einer aus der Weisheit entspringenden Liebe bis zu der höchsten himmlischen Liebe, die weder eine Begrenzung noch ein Ende kennt.

In der Regel weiß der Mensch, solange er in der Welt lebt, nichts von der Aufschließung seiner Grade. Der Grund hierfür liegt darin begründet, dass er ja im natürlichen Grad, also im letzten Grad, ist und von daher aus diesem heraus denkt, will, redet und handelt. Dadurch, dass der zweite, inwendigere, geistige Grad nur durch Entsprechungen mit dem natürlichen Grad verkehren kann und diese Entsprechungen mit den fünf Sinnen nicht erfahrbar sind, erfährt der natürliche Mensch nichts von seinen in ihm liegenden Graden.

Müssen wir dann dereinst die sterbliche Hülle ablegen, und in die geistige Welt eingehen, dann werden wir nach einem vorübergehenden Aufenthalt im Geisterreich in den jeweiligen Zustandsgrad erhoben, der unserer inneren Gemüteseinstellung entspricht. Hat sich der Mensch, nun Geist genannt, nie mit irgendwelchen Religionen befasst, ist aber in seinem Gemüt ein stets liebevoller, mitfühlender und hilfsbereiter Geist, so wird er in den ersten Himmel erhoben welcher dem ersten Grad der natürlichen Liebe und Weisheit entspricht. Hat sich der Geist nie mit irgendwelchen Religionen befasst, ist aber in seinem Gemüt ein eigenliebiger, stolzer und herrschsüchtiger Geist, so wird er in die erste Hölle hinabgeworfen, welche dem ersten Grad des natürlichen Bösen und Falschen entspricht.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir hier von der Welt reden, die jenseits von Raum und Zeit im Gemüt eines jeden einzelnen Menschen angelegt ist. Wenn es also heißt, dass der Geist in den Himmel erhoben bzw. in die Hölle hinabgeworfen wird, dann soll damit der Zustand zum

Ausdruck gebracht werden, den der Geist nach dem Aufenthalt im Geisterreich erlebt.

Die Zeit, die der Verstorbene im Geisterreich verbringt ist vielleicht vergleichbar mit der ersten Zeit auf einer neuen Arbeitsstelle. Wir müssen erst einmal die neuen Kollegen kennen- und einschätzen lernen, wir müssen die räumlichen Gegebenheiten kennen lernen und wir müssen mit den Tätigkeiten an unserem neuen Arbeitsplatz vertraut werden. Nach einer gewissen Einarbeitungszeit kennen wir unsere Kollegen, die Räumlichkeiten, und die Arbeit geht uns auch recht gut von der Hand. Jetzt erst können wir die Stellung in unserem Betrieb einnehmen, die unserer inneren Arbeitseinstellung entspricht.

So ähnlich ist die Situation nach dem Hinübergang in die jenseitige Welt. Der Neuankömmling muss erst einmal lernen, sein Inneres mit den nach außen visualisierten Begebenheiten in Übereinstimmung zu bringen. Erst dann entspricht seine von ihm erlebte Welt dem jeweiligen Grad seines Gemüts, und der kann himmlischer- aber auch höllischer Natur sein.

Dass der Mensch nach seinem Tode in den Grad aufgenommen wird, der bereits während seines irdischen Lebens erschlossen war, bestätigt uns auch Emanuel Swedenborg in seinem Werk »Göttliche Liebe und Weisheit«, in der Nummer 238. Dort heißt es:

»Sobald aber der Mensch den natürlichen Grad ablegt, welches geschieht, wenn er stirbt, alsdann kommt er in denjenigen Grad, der bei ihm in der Welt aufgeschlossen war; in den geistigen derjenige, bei welchem der geistige Grad aufgeschlossen war, in den himmlischen derjenige, bei welchem es der himmlische Grad war. Wer in den geistigen Grad nach dem Tode kommt, denkt, will, redet und handelt nicht mehr natürlich, sondern geistig, und wer in den himmlischen kommt, denkt, will, redet und handelt gemäß seinem Grad. Und weil ein Verkehr der drei Grade unter sich bloß durch Entsprechungen stattfindet, so sind die Unterschiede der Liebe, Weisheit und Nutzleistungen in Ansehung jener Grade von der Art, dass sie

keine Gemeinschaft durch irgend etwas stetig sich Anschließendes untereinander haben.«

Um meine bisherigen Ausführungen abzurunden, möchte ich mich zum Ende meiner Ausführungen nun noch kurz den drei höllischen Graden zuwenden.

Das menschliche Gemüt kommt zwar ohne jegliches Wissen in diese Welt, ist aber wegen seiner beiden Vermögen, welche Vernunft und Freiheit heißen, in der Lage, aus dem Guten und Wahren durch die drei himmlischen Grade aufzusteigen und aus dem Bösen und Falschen durch die drei höllischen Grade hinabzusteigen.

Wendet sich der Mensch dem Bösen und Falschen zu, dann nimmt die herrschende Liebe, welche dem Willen angehört, die oberste oder innerste Stelle im Gemüt ein. Mit anderen Worten, die Liebe zu sich selber und die Liebe zur Welt bilden den innersten Grad in den Höllen.

In der zweiten oder mittleren Stelle befindet sich das Denken des Falschen, welches im Verstand aus jener Liebe heraus geschieht. Man könnte auch sagen, Torheit und Unsinn, welche wie Weisheit und Einsicht erschienen, bilden aus ihren Grundneigungen heraus den mittleren Grad in den Höllen.

Und in der ersten oder untersten Stelle befinden sich die von der Liebe durch das Denken oder vom Willen durch den Verstand gefassten Beschlüsse. Das heißt, dass die Ergebnisse aus dem dritten und zweiten Grad, welche entweder zum Wissen oder zu Handlungen werden, in den Höllen den äußersten Grad bilden.

Swedenborg schreibt dazu in der »Göttlichen Liebe und Weisheit«, Nummer 275:

»Die Liebe zu sich aber und die Liebe zur Welt bilden den innersten Grad in den Höllen. Weisheit und Einsicht bilden aus ihren Grundneigungen heraus den mittleren Grad in den Himmeln. Torheit und Unsinn hingegen, welche wie Weisheit und Einsicht erschienen, bilden aus ihren Grundneigungen heraus den mittleren Grad in den

Höllen. Die Ergebnisse aber aus ihren zwei Graden, welche entweder als Kenntnisse im Gedächtnis niedergelegt werden oder sich im Körper zu Handlungen bestimmen, bilden den letzten Grad in den Himmeln. Die Ergebnisse aus ihren zwei Graden, welche entweder zum Wissen oder zu Handlungen werden, bilden in den Höllen den äußersten Grad.«

Swedenborg bestätigt uns hier noch einmal ganz deutlich, dass bereits im irdischen Leben die Weichen für die Zustände in der jenseitigen Welt gestellt werden. Ob wir in den »Himmel« oder in die »Hölle« kommen hängt ausschließlich davon ab, in welchem Grad unseres Gemüts wir durch unseren Lebenswandel erhoben wurden. Es liegt also an uns selbst, ob wir uns mit dem Guten und Wahren beschäftigen wollen, in dem wir dem Bösen aus dem Weg gehen und uns den Wahrheiten des Herrn zuwenden. Oder ob wir uns lieber dem Falschen und Bösen der Welt zuwenden um uns dort in Kurzweil und sinnlichen Genüssen von Gott immer weiter zu entfernen.

Wer also schon zu Lebzeiten in seinem Gemüt den dritten Grad erschlossen haben möchte, der tut sicherlich gut daran sich an die Quelle des Lebens – Jesus Christus – zu wenden. Durch die vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit den Worten des Herrn kann der Mensch bereits in dieser Daseinsebene die Lebensimpulse erhalten, die es ihm ermöglichen, Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben.

Dazu ist es unumgänglich, dass der Mensch danach trachtet, sich von der Weisheit, wie sie die Welt zu geben vermag, zu trennen. Das heißt, sein Verstand muss eine Liebe zum Herrn entwickeln, die es dem Herrn ermöglicht über den dritten Grad – der Seele – eine innige Verbindung mit dem im zweiten Grad befindlichen Verstand einzugehen. Die daraus entstehende Weisheit ist dann in der Lage, den weltzugewandten Willen so umzubilden, das er als Gefäß für die göttliche Liebe tauglich wird. Wenn dann der Wille umgewandelt ist, das heißt wenn aus ihm die Weltliebe

verschwunden ist und in ihm die Liebe zum Herrn regiert, dann kann sich der dritte Grad soweit öffnen, dass die Liebe und die Weisheit Gottes unser Inneres und unser Innerstes durchstrahlen und wir so dereinst zu einem Engel im obersten Himmel werden können.

Hierbei kann uns das Lesen der Heiligen Schrift sehr behilflich sein, denn in ihr ist alles enthalten, was der Mensch braucht, um den Weg zum Himmel zu finden. Der Grund hierfür ist in dem Werk »Göttliche Liebe und Weisheit«, im 221. Kapitel beschrieben. Dort heißt es:

»Das erste Geheimnis ist, dass das Wort im Sinne des Buchstabens in seiner Fülle und in seiner Macht ist; denn es gibt dreierlei Sinne gemäß den drei Graden im Wort, einen himmlischen Sinn, einen geistigen Sinn und einen natürlichen Sinn. Weil diese Sinne gemäß den drei Höhengraden im Worte sind und ihre Verbindung durch Entsprechungen geschieht, so ist der letzte Sinn, welcher der natürliche ist und der Sinn des Buchstabens heißt, nicht nur die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage der entsprechenden inneren Sinne, sondern es ist auch das Wort im letzten Sinne in seiner Fülle und in seiner Macht.«

Mit anderen Worten, aus der Bibel können wir über die Lehre von den Entsprechungen alles entnehmen, um unser Inneres und unser Innerstes aus den Klauen der Welt zu entreißen und für den Himmel vorzubereiten.



Sanctorum communio *Ein ekklesiologischer Entwurf im Geiste Swedenborgs*

von Thomas Noack

5. Die Gemeinschaft der Heiligen

Die Kirche ist in Gestalt von Menschen da. Auf dieser Stufe meint die Kirche einen inneren Zustand im Menschen und eine äußere Gemeinschaft bestehend aus Menschen. Bei Swedenborg lesen wir: »Jene Gemeinschaft (communio), die als Kirche bezeichnet wird, besteht aus den Menschen, und nur den Menschen, in welchen die Kirche ist.« (WCR 510; siehe auch LS 78). Im Kirchenbegriff Swedenborgs sind demnach zwei Ebenen zu unterscheiden. Kirche meint erstens einen inneren Zustand und zweitens eine äußere Gemeinschaft.

5.1. Die Kirche als Zustand im Menschen

Vor der Kirche als Gemeinde thematisiert Swedenborg die Kirche als einen Zustand im Menschen (LS 78, WCR 510). Jeder Mensch ist »eine Kirche in kleinster Gestalt« (HH 57). Das hat seinen Grund in der Schöpfung des Menschen. Aus Genesis 1,26f. schließt Swedenborg, »dass der Mensch ein aufnehmendes Organ Gottes ist« (WCR 34).¹ Als Bild Gottes sollte er das göttliche Wesen in der kreatürlichen Welt verwirklichen, und zwar in Gestalt der Herrschaft über die Tiere. Bekanntlich versagte der erste Adam aber, so dass Gott den zweiten Adam aus dem Tod neu erschaffen hat², nämlich Jesus Christus, durch den er seine Herrschaft (»basileia tou theou«) verwirklicht hat und noch weiter verwirklichen wird. Dieser Jesus wurde

- ¹ Siehe auch EL 132: »Der Mensch ist ein Aufnahmegefäß (receptaculum) Gottes, und ein Aufnahmegefäß Gottes ist ein Bild Gottes (imago Dei).«
- ² Hier ist an die paulinische Adam-Christus-Typologie zu erinnern (1Kor 15; Röm 5). Röm 5,14 nennt Paulus Adam den »typos tou mellontos«, das »Vorbild auf den kommenden (Christus)«.

durch seine Verherrlichung das Bild Gottes (2Kor 4,4; Hebr 1,3), und dadurch auch der Anfang oder das Prinzip der Kirche. Die neutestamentliche Grundlage der Kirche im Menschen ist »die Vereinigung (unio) des Göttlichen und des Menschlichen im Herrn« (OE 54), die das Johannesevangelium als Verherrlichung beschreibt (WCR 128). Aufgrund dieser »unio (mystica)« konnte Jesus seinen Leib öffentlich als den (neuen) Tempel Jahwes bekanntmachen (Joh 2,21). Dadurch erwies sich der alte Steintempel in Jerusalem als eine Vorbildung (ein Typos) des kommenden Geisttempels, so dass der Jerusalemer Tempel mit dem Erscheinen des lebendigen Tempels überflüssig und im Jahre 70 n. Chr. dauerhaft zerstört wurde. Von der ursprünglichen Anwendung auf den Herrn ging die Vorstellung lebendiger Tempel auf die mit ihm durch den Glauben Verbundenen über. Das geht aus den Korintherbriefen des Apostels Paulus hervor: »Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?« (1Kor 3,16). »Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist ... ?« (1Kor 6,19). »Wir sind doch der Tempel des lebendigen Gottes« (2Kor 6,16). Während Jesus zum Tempel wurde, weil das Göttliche des unsichtbaren Gottes in ihm wohnte, werden die, die »in Christus« sind, zu Tempeln, weil der heilige Geist in ihnen wirksam wird.³

Swedenborg thematisiert den Ort der Kirche im Menschen unter den Stichworten »Aufnahmegefäß (receptaculum)« und »Wohnung

3 Die Betonung des Einzelnen als Baustein für das Ganze tritt besonders im Johannesevangelium hervor: »Im ekklesialen Denken der Johannesschule hält sich zwar der Gottesvolkgedanke durch (vgl. Apk 7,4-8 mit Joh 10,16; 11,52; 15,5), aber der Akzent verlagert sich von einem kollektiven Kirchenbegriff auf den Kreis der erwählten Kinder Gottes und Freunde Jesu. Dieser neue Kirchengedanke hebt so auffällig auf jeden einzelnen Gläubigen ab (vgl. 10,3.14-15.27; 15,4-5), dass »die Existenz von Kirche eine Funktion der Christusgemeinschaft der einzelnen Glaubenden« geworden zu sein scheint (J. Roloff, Die Kirche im NT, 299; kursiv bei R.). Die Äußerungen zur Bruderliebe zeigen aber, dass die Gemeinde für Johannes mehr war und ist als nur eine Versammlung einzelner Glaubender (vgl. 1Joh 4,7-21; 3Joh 5-8 und Joh 17,20-23).« (P. Stuhlmacher, Biblische Theologie des Neuen Testaments, Bd. 2, 1999, Seite 266).

(habitaculum)«. ⁴ Das kann man aus den beiden folgenden Belegen ersehen: »Die Ordnung aber verlangt, dass sich der Mensch zur Aufnahme Gottes tauglich mache, dass er sich zu einem Gefäß (receptaculum) oder zu einer Wohnung (habitaculum) gestalte, darin Gott eingehen und wie in seinem Tempel wohnen kann.« (WCR 105). »Der Herr hat beim Menschen zwei Aufnahmegefäße (receptacula) und Wohnungen (habitacula) für sich erschaffen und gebildet, Wille und Verstand genannt, den Willen für seine göttliche Liebe und den Verstand für seine göttliche Weisheit.« (GLW 358). Mit der Vorstellung des Aufnahmegefäßes ist die des Einflusses (influxus) eng verbunden (WCR 34, 39).⁵ Der Ort der Kirche im Menschen ist demnach ein Gefäß, in das das vom Herrn ausgehende Kirchliche einfließen kann.

Die Kirche im Menschen wird in seinem Verstand und in seinem Willen aufgerichtet, indem dort Glaube und Liebe einziehen. Demnach ist das menschliche Gemüt (mens) »das Aufnahmegefäß des göttlichen Einflusses« (WCR 34) oder der Ort der Kirche. Die hervorgehobene Stellung des Gemüts in Swedenborgs System ist ein Fortwirken seiner Gehirnforschung in seinem theologischen Werk.⁶ Das Paar Glaube (oder Verstand) und Liebe (oder Wille) kann noch um

4 Neben »receptaculum (Aufnahmegefäß)« spricht Swedenborg auch von »vas (Gefäß)«: »Damit man sich aber eine noch vollständigere Vorstellung davon bilden kann, (sei hinzugefügt:) Das Natürliche ist das Aufnehmende (receptaculum), das aufnimmt, oder das Gefäß (vas), dem das Geistige eingegossen wird. Und das Geistige ist das Aufnehmende (receptaculum), das aufnimmt, oder das Gefäß (vas), dem das Himmlische eingegossen wird.« (HG 880). »Der ist nichts anderes als ein Organ (organum) oder Gefäß (vas), das das Leben vom Herrn aufnimmt, denn aus sich lebt der Mensch nicht.« (HG 3318).

5 Wenn von einem Einfluss die Rede ist, dann taucht wie von selbst die Vorstellung von Wasser auf, das einfließt. In der heiligen Schrift wird der Geist durch Wasser, das ausgegossen wird, dargestellt (Jes 44,3; Joel 3,1; Joh 7,38f.).

6 Zur Verbindung von Gehirn und Gemüt: »Daraus kann man erkennen, dass Verstand und Wille, die mit einem Worte Gemüt (mens) genannt werden, ebenso auch Einsicht und Weisheit, in den Gehirnen (cerebris) ihren Sitz haben und hier in ihren Anfängen sind« (OE 775). »Zwei Hemisphären des Gehirns (sind) die eine Wohnung des Gemüts« (EL 316). »Wille und Verstand, die Aufnahmegefäße der Liebe und Weisheit, sind in den Gehirnen (in cerebris), und zwar im ganzen wie in jedem Teil derselben, und von da aus im Körper, ebenfalls im ganzen wie in jedem Teil.« (GLW 362). »Da sich nun alle Teile des menschlichen Körpers in einem derartigen Gleichgewichts-

zwei Elemente erweitert werden. Oberhalb des Paares ist der Herr zu ergänzen (WCR 362), unterhalb desselben die guten Werke (WCR 373).⁷ Dass der Mensch zu einer Kirche wird, wenn sein Wille und sein Verstand zu Empfängern der Liebe und des Glaubenswahren werden, zeigen die folgenden Stellen: »Jede Kirche wird aus denen gebildet, die selbst Kirchen sind, und nicht aus anderen, wenn sie auch geboren sind, wo die Kirche ist. Das kann man deutlich daraus erkennen, dass Liebe und Glaube die Kirche machen, die Liebe und der Glaube aber müssen im Menschen sein, somit auch die Kirche.« (OE 159). »Es wird gesagt, die Kirche beim Menschen, weil die Kirche im Menschen ist. Denn die Kirche ist Kirche aufgrund der tätigen Liebe und des Glaubens, und die sind im Menschen. Wenn sie da nicht sind, dann ist die Kirche nicht beim Menschen. Man glaubt, die Kirche sei da, wo das Wort und der Herr bekannt sind, aber die Kirche besteht nur aus solchen, die das Göttliche des Herrn von Herzen anerkennen und die Wahrheiten vom Herrn durch das Wort lernen und tun. Die anderen bilden die Kirche nicht.« (OE 388). »Das geht ... aus der Bedeutung des Ackers hervor, insofern er im allgemeinen Sinn die Kirche ist ... und im besonderen die Kirche beim Menschen, somit auch der Mensch, in dem die Kirche ist, das heißt der das Wahre und das Gute aufnimmt.« (HG 6158). »Es ist allgemein bekannt, dass die Kirche von der Beschaffenheit ihrer Lehre abhängt, und dass die Lehre aus dem Wort abgeleitet wird. Dennoch ist es im Grunde nicht die Lehre, sondern die Lauterkeit und Reinheit der Lehre, also das Verständnis des Wortes, worauf sich die Kirche gründet. Jene besondere Kirche aber, die sich beim einzelnen Menschen findet, wird nicht durch die Lehre begründet und errichtet, sondern durch den Glauben und ein dementsprechendes Leben. Ebenso ist es auch nicht das Wort, das beim einzelnen Menschen die Kirche begründet und ausmacht, sondern der Glaube entsprechend den Wahr-

zustand befinden, so auch alle Teile des Gehirns und folglich auch alle Teile des Gemüts in demselben, die auf Wille und Verstand Bezug haben.« (WCR 478).

7 Wenn man diese vier Größen graphisch darstellt, dann ergibt sich das Bild einer Raute oder eines Rhombus.

heiten und das Leben entsprechend dem Guten, das der Mensch daraus schöpft und auf seine Situation anwendet.« (WCR 245).

Aus dem Gesagten geht bereits hervor, dass die Kirche insbesondere dann im Menschen entsteht, wenn sein Wille und sein Verstand eine Einheit werden. Zu dieser Ehe des Guten und Wahren schreibt Swedenborg: »Es sind zwei Vermögen des Lebens bei jeglichem Menschen, welche Verstand und Wille heißen; der Verstand ist Aufnahmegefäß des Wahren, und somit der Weisheit, und der Wille ist Aufnahmegefäß des Guten, und infolgedessen der Liebtätigkeit. Diese zwei Vermögen sollen eins ausmachen, damit der Mensch ein Mensch der Kirche sei, und sie machen eins aus, wenn der Mensch seinen Verstand aus den reinen Wahrheiten bildet, was dem Anschein nach wie von ihm selbst geschieht, und wenn sein Wille mit dem Guten der Liebe erfüllt wird, was vom Herrn geschieht; daraus hat der Mensch ein Leben des Wahren und ein Leben des Guten, das Leben des Wahren im Verstand, und das Leben des Guten im Willen, und wenn diese vereinigt sind, so machen sie nicht zwei, sondern ein Leben aus. Dies ist die Vermählung des Herrn mit der Kirche, und dann auch die Vermählung des Guten und Wahren beim Menschen.« (WCR 249).

Nach dem Gemüt muss die Seele als Ort der Kirche im Menschen genannt werden, denn sie ist »der innerste Mensch« und somit »das nächste Aufnahmegefäß des Lebens von Gott«: »Die Seele ist der Mensch selbst, weil sie der innerste Mensch (intimus homo) ist. Darum ist ihre Form vollständig und vollkommen menschlich. Sie ist jedoch nicht das Leben selbst, sondern das nächste Aufnahmegefäß (receptaculum) des aus Gott hervorgehenden Lebens, somit eine Wohnung (habitaculum) Gottes.« (EL 315). Die Seele ist nach WCR 8 »das Innerste und Höchste des Menschen«. Daher ist auch in den folgenden Stellen die Seele gemeint: »Bei jedem Engel und Menschen gibt es eine innerste oder höchste Stufe, ein Innerstes oder Höchstes, in welches das Göttliche des Herrn zuerst oder zunächst einfließt ... Dieses Innerste oder Höchste kann als Eingang des Herrn beim Engel und Menschen und als seine eigentliche Wohnung (do-

micilium) bei ihnen bezeichnet werden.« (HH 39). »Das Innerste des Menschen ist wo der Herr bei ihm wohnt (habitat).« (HG 2973). Die Seele ist demnach sowohl »das nächste Aufnahmegefäß« als auch die Wohnung oder Kirche des Kyrios. Im Unterschied zum Gemüt nimmt die Seele den Einfluss unmittelbar von Gott auf: »Die menschliche Seele nimmt, weil sie eine geistige Substanz höherer Art ist, den Einfluss unmittelbar von Gott auf. Das menschliche Gemüt hingegen nimmt, weil es eine geistige Substanz niedrigerer Art ist, den Einfluss von Gott mittelbar durch die geistige Welt auf. Der Leib schließlich nimmt, weil er aus Substanzen der Natur besteht, die man Materie nennt, den Einfluss von Gott mittelbar durch die natürliche Welt auf.« (SK 8).⁸ Manchmal bezeichnet Swedenborg die Seele und das Herz als den Ort der Kirche im Menschen im Sinne seiner Entsprechungslehre (OE 220, 745).⁹ Bei Jakob Lorber hingegen werden die

8 Nach HG 8690 erfolgt »der unmittelbare Einfluss« »ins Innerste des Menschen (in intima hominis)«. Nach EL 183 ist die Seele »das Innerste des Menschen (intimum hominis)«. In demselben Abschnitt (EL 183) wird der unmittelbare Einfluss den Seelen der Menschen zugeordnet.

9 Vereinzelt spricht Swedenborg von der Seele und dem Herz als dem Ort der Kirche im Menschen. Jedoch deutet er diese Redeweise anschließend im Sinne seiner Entsprechungslehre: »Der Tempel bedeutet im höchsten Sinn das Göttlich-Menschliche des Herrn und im bezüglichen Sinn den Himmel und weil den Himmel, so bedeutet er auch die Kirche, denn die Kirche ist der Himmel des Herrn auf Erden, und weil der Tempel den Himmel und die Kirche bedeutet, so bedeutet er auch das vom Herrn ausgehende göttlich Wahre. Der Grund ist, weil dieses den Himmel und die Kirche macht, denn die, welche dasselbe mit Seele und Herz, d. h. im Glauben und in der Liebe aufnehmen, bilden zusammen den Himmel und die Kirche.« (OE 220). »Es wird gesagt, die es [das göttliche Wahre] mit Herz und Seele aufnehmen, und darunter wird verstanden, mit Liebe und Glauben, wie auch mit Willen und Verstand: durch die Seele wird nämlich im Wort, wo Seele und Herz genannt wird, der Glauben bezeichnet und der Verstand, und durch Herz die Liebe und der Wille; denn unter Seele wird im letzten (oder Buchstaben-) Sinn das Atmen des Menschen bezeichnet, das auch Geist (spiritus) genannt wird; daher sagt man auch hauchen für atmen, und seinen Geist aufgeben oder seine Seele hingeben, wenn der Mensch stirbt. Dass die Seele auch den Glauben und den Verstand bedeutet, und das Herz die Liebe und den Willen, kommt von der Entsprechung her; denn der Glaube und der Verstand entspricht dem Hauchen und dem Atmen der Lungen, und die Liebe und der Wille entspricht der Bewegung und dem Pulsschlag des Herzens« (OE 745).

Seele und das Herz tatsächlich als Orte der Einwohnung Gottes im Menschen verstanden (HGt 1,4,9).

In der Natur eines Gefäßes liegt es, dass es nur dann etwas aufnehmen kann, wenn es zuvor leer geworden ist. Bei Meister Eckehart finden wir diesen Gedanken: »Kein Gefäß kann zweierlei Trank in sich fassen. Soll es Wein enthalten, so muss man notgedrungen das Wasser ausgießen; das Gefäß muss leer und ledig werden. Darum: sollst du göttliche Freude und Gott aufnehmen, so musst du notwendig die Kreaturen ausgießen ... Alles, was aufnehmen und empfänglich sein soll, das soll und muss leer sein.« (EQ 114). Doch bei Swedenborg finden wir diesen Gedanken der Mystik nicht. Obgleich er die Begriffe »Gefäß (vas)« und »Aufnahmegefäß (receptaculum)« nicht selten verwendet, taucht die Vorstellung des Leerwerdens als Voraussetzung des Erfülltwerdens mit dem Göttlichen bei ihm nicht auf. Swedenborg spricht zwar hin und wieder von einem leeren Gefäß (siehe »vas vacuum« in HG 2429, 3068, 10578, 10640, WCR 356), aber der Gesichtspunkt ist dann nicht der der Mystik, dass swedenborgisch gesprochen das Eigene, das Böse und Falsche ausgegossen worden ist, so dass das nun leere Gefäß für das Göttliche, das Gute und Wahre empfänglich geworden ist. Der Gesichtspunkt ist vielmehr der eines Mangels; die Leere ist Ausdruck der Abwesenheit von etwas Göttlichem. Leer ist das Gefäß gerade dann, wenn es mit dem eigenen Bösen und Falschen vollgestopft ist. Grundlegend für diese Sicht ist der Schöpfungsbericht, dort heißt es: »Und die Erde war wüst und leer« (Gen 1,2). Dazu schreibt Swedenborg: »Der Mensch vor der Wiedergeburt heißt »terra vacua et inanis (leere und gehaltlose Erde)«, auch »humus (Erdboden, hebr. adamah)«, dem nichts Gutes und Wahres eingesät ist; »vacuum (leer)« ist es, wo nichts Gutes, und »inane (gehaltlos)«, wo nichts Wahres ist.« (HG 17). Die Leere ist für Swedenborg also das Tohuwabohu, das Chaos vor der Schöpfung, das als solches die Abwesenheit des Göttlichen bezeugt. Den mystischen Gedanken des Leerwerdens als Voraussetzung der Erfüllung mit dem Göttlichen formuliert Swedenborg nicht. Eine Ausnahme könnte allerdings die »exinanitio (Ausleerung)« des

Kyrios sein, die Swedenborg im Anschluss an Jesaja 53,12 behandelt (WCR 104, LH 35, 59). Unter der Ausleerung oder Entäußerung ist das Ausziehen des Menschlichen, das der Herr von seiner irdischen Mutter empfangen hat, gemeint: »Weil nun der Herr von Anfang an ein Menschliches von der Mutter hatte und das nach und nach auszog, deswegen hatte er, als er in der Welt war, zwei Zustände, nämlich den der Erniedrigung oder Entäußerung und den der Verherrlichung oder Vereinigung mit dem Göttlichen, das »Water« genannt wird.« (LH 35).

Wenngleich Swedenborg also im Zusammenhang seiner Ausführungen über die Wiedergeburt des Menschen nicht vom Leerwerden des Gefäßes spricht, so kennt er dennoch einen Akt der Vorbereitung zur Aufnahme des Göttlichen, einen Akt, der den Menschen in die Kirche einführt bzw. zu einer »Kirche in kleinster Gestalt« macht. Das ist der Akt der Reinigung. Den Grundgedanken formuliert er beispielsweise in seiner Auslegung von Genesis 24,31 (»Und ich habe das Haus gefegt«): »Fegen (verrere)« bedeutet vorbereiten und erfüllt werden. Denn vom Menschen wird nichts anderes verlangt, als dass er »das Haus fegt«, das heißt die Begierden des Bösen und die daher stammenden Einbildungen des Falschen von sich weist. Tut er das, dann wird er mit dem Guten erfüllt, denn das Gute fließt vom Herrn her ununterbrochen ein, aber eben nur in das Haus oder den Menschen, der von dem gereinigt ist (purgatum), was den Einfluss verhindert bzw. das einfließende Gute zurückweist, verkehrt oder erstickt.« (HG 3142). An anderer Stelle schreibt er: »Hieraus ergibt sich das allgemeine Gesetz, dass man insoweit das Gute tut, als man das Böse flieht.« (LL 21). Und unmittelbar im Anschluss an seine Aussage, dass das menschliche Gemüt »ein Aufnahmegefäß des göttlichen Einflusses« ist, betont er: »Doch fließt das Göttliche nicht weiter ein, als der Mensch den Weg ebnet oder die Tür öffnet.« (WCR 34). Die Akte der Reinigung sind die Taufe (siehe oben) und die Buße (WCR 510). Am Ende ist der Wiedergeborene eine Kirche: »Die Kirche im besonderen ist der Mensch, der eine Kirche

wird, denn die Kirche ist im Menschen und ist der wiedergeborene Mensch.« (HG 9334).

Die Thematisierung der Kirche als Zustand im Menschen verbindet Swedenborgs Ekklesiologie mit der Mystik, denn diese stellt das Heilsgeschehen ebenfalls als ein Geschehen im Menschen dar. Man denke nur an Meisters Eckharts Lehre von der Sohngeburt in der Seele. Swedenborg verwendet das Wort »mysticus« zwar nur selten, weil es mit der Vorstellung des Dunklen behaftet ist und daher nicht zum Programm des Aufklärers des Himmels passt, gleichwohl übersetzt er den Grundgedanken einer »unio mystica« aber in die Sprache seines theologischen Systems (HG 1013, 2004, EO 565). Swedenborg setzt sein Denken also selbst mit dem der Mystik in Beziehung. Und so bedenkt er in seiner Lehre von der Kirche auch die mystische Inendimension dieses Begriffs, indem er der Kirche als Gemeinde die Kirche als einen Zustand im Menschen vorangehen lässt.

In der Geschichte des Protestantismus ist die Mystik immer wieder mehr oder weniger deutlich abgelehnt worden. Schon Martin Luther sprach in der Auseinandersetzung mit den von ihm sogenannten »Schwärmern« ein Nein zur Mystik. Gleichzeitig finden wir bei ihm aber auch ein »heimliches Ja«¹⁰ zu ihr. Luther scheint sogar eine Renaissance der Mystik als reformatorisches Anliegen betrachtet zu haben, denn immerhin gab er 1516 und 1518 die »Theologia Deutsch«, einen Traktat der deutschen Mystik, heraus. Diese und andere Berührungen Luthers mit der Mystik können seiner Kirche eine Brücke zur mystischen Seite des Glaubens sein, der im reformatorischen Sinne des Wortes vor allem Vertrauen (fiducia) ist. Doch die Mystik wurde immer wieder von einflussreichen evangelischen Theologen abgelehnt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts behaupteten Albrecht Ritschl und Adolf von Harnack die Unvereinbarkeit von mystischen Gedanken und Erfahrungen mit dem evangelischen Glauben. Den Höhepunkt erreichte die protestantische Ablehnung der Mystik jedoch in der dialektischen Theologie nach dem ersten

10 Martin Luther: Das heimliche Ja des Reformators, in: Walter Nigg, Heimliche Weisheit, Zürich 1959.

Weltkrieg. Für Emil Brunner war sie »ein schlechthin antichristliches Phänomen urmenschlicher Selbstvergötzung, demgegenüber es nur eine Alternative gibt: die Mystik oder das Wort.«¹¹ Die neue Kirche kann demgegenüber die grundlegenden Aussagen der Mystik sehr viel leichter in ihre Theologie integrieren, weil eben Swedenborg die Kirche vor ihrem In-Erscheinung-Treten als Gemeinde als einen Zustand im Menschen beschreibt. Daraus kann eine spezifisch neukirchliche Mystik erwachsen, zumal der Ruf nach Mystik heute wieder sehr verbreitet ist. Denn kaum ein anderer Satz Karl Rahners wird so häufig zitiert wie der folgende: »Man hat schon gesagt, dass der Christ der Zukunft ein Mystiker sei oder nicht mehr sei.«¹²

5.2. Die Kirche als Gemeinschaft aus Menschen

Paulus bezeichnet die Kirche als »ekklesia tou theou« (1Kor 1,2; 11,16; 12,28; Gal 1,13 usw.). Er kann sie aber auch »Volk Gottes« (vgl. 2Kor 6,16; Röm 9,25-26) oder auch das »Israel Gottes« (Gal 6,16) nennen.¹³ Alle diese sprachlichen Formeln weisen die Kirche als eine Gemeinschaft aus. Denn die Wortbedeutung von »ekklesia« ist Volksversammlung und bei »Volk Gottes« und »Israel Gottes« ist der Gemeinschaftscharakter offensichtlich. Hinzu kommt die nur in den Paulusbriefen vorkommende Bezeichnung »der Leib Christi« (1Kor 12,12-31; Röm 12,4-8; Kol 1,18.24; 2,16-19; 3,15; Eph 1,23; 4,4-16; 5,23).¹⁴ Auch sie bestimmt die Gemeinde als ein aus vielen Gliedern zusammengesetztes Ganzes.

Die Beschreibung der Kirche als Versammlung der Glaubenden ist für den reformatorischen Kirchenbegriff grundlegend geworden. Luther berief sich auf die Formel »sanctorum communio« im aposto-

11 Emil Brunner, *Die Mystik und das Wort: der Gegensatz zwischen moderner Religionsauffassung und christlichem Glauben*, dargestellt an der Theologie Schleiermachers, 1924 (stark verändert 1928²).

12 Karl Rahner, *Zur Theologie und Spiritualität der Pfarrseelsorge*. In: ders., *Schriften zur Theologie* 14, Einsiedeln 1980, S. 148-165, hier: S. 161.

13 Peter Stuhlmacher, *Biblische Theologie des Neuen Testaments*, Band 1, 1997, Seite 357.

14 Peter Stuhlmacher, a.a.O., Seite 357.

lischen Glaubensbekenntnis.¹⁵ Und im Augsburgischen Bekenntnis von 1530 heißt es: »Es wird gelehrt, dass alle Zeit eine heilige christliche Kirche müsse sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen (congregatio sanctorum), bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente in Übereinstimmung mit dem Evangelium gereicht werden.« (CA VII). Auch Swedenborg spricht von der Kirche als von einer »communio« (GLW 25, GV 325, EO 603, WCR 510), einer »communio sanctorum« (WCR 15, 307, 416) und einer »congregatio« (HG 4292). In WCR 636 zitiert Swedenborg das apostolische Glaubensbekenntnis und somit auch die darin vorkommende Wendung »sanctorum communionem«. Swedenborg schließt sich also dem reformatorischen Kirchenverständnis an. Das wird auch dadurch unterstrichen, dass der Begriff »societas« in der Kirchenlehre Swedenborgs keine besondere Rolle spielt, obwohl er ihn in anderen Zusammenhängen häufig verwendet.

Wenn die Kirche als »communio« oder »congregatio« beschrieben wird, dann liegt es nahe, sie als einen Verein zu verstehen, das heißt als einen Zusammenschluss von Gläubigen zum Zwecke der Verwirklichung eines bestimmten Vereinszwecks.¹⁶ Demgegenüber muss man jedoch darauf hinweisen, dass Vereine die Kirche nie vollständig und allumfassend darstellen können. Denn erstens sind Dimensionen des Gesamtkomplexes Kirche schon vor jedem Zusammenschluss vorhanden, den Gläubige bewerkstelligen können. Der Glaube ist bereits eine Antwort auf das Vorhandensein von Kirche, so dass die Kirche nicht oder jedenfalls nicht in jeder Hinsicht das Produkt einer Gruppe von Gläubigen sein kann. Dem entspricht, dass die Kirche in der heiligen Schrift »Mutter« genannt; sie bringt nämlich den Glauben hervor und ist nicht ihrerseits eine Hervorbringung des Glaubens (HG 289, WCR 306). Zweitens übersteigt das Wesen der

15 W. Pannenberg (Sth 3,117) nennt als Belege WA 2, 190, 20-25 und WA 30/1, 189, 6ff. (= BSELK 655f.).

16 Pannenberg schreibt: »Die Formel, die Kirche sei Gemeinschaft der Glaubenden, kann für sich genommen im Sinne eines nachträglichen Zusammenschlusses von schon Glaubenden aufgefaßt werden.« (Sth 3,58).

Kirche als »Leib Christi« das, was einem Verein zu realisieren möglich ist. Denn bei der Realisierung des Leibes Christi geht es um die Inkorporation in ein geistiges Gebilde. Die sakramentale Darstellung dieser Inkorporation ist das Herrenmahl. Indem die Gemeinde das Fleisch und Blut Christi aufnimmt, wird sie ihrerseits in das Fleisch und Blut Christi, das heißt in seinen Leib aufgenommen. Nun ist das Abendmahl zwar »nur« ein zeichenhafter Vollzug, dessen innerer Sinn ist aber die Inkorporation in das sehr reale Gewebe der göttlichen Liebe und Weisheit (vgl. Swedenborgs Konzept des homo maximus). Diese geistige oder metaphysische Lebensgemeinschaft übersteigt das Wesen eines bloßen Vereins bei weitem.¹⁷

Die Kirche als Gemeinschaft organisiert sich als Leib Christi. Nur in den Paulusbriefen heißt die Gemeinde der Leib Christi (vgl. 1Kor 12,12-31; Röm 12,4-8; Kol 1,18.24; 2,16-19; 3,15; Eph 1,23; 4,4-16; 5,23). Die Frage nach der Herkunft und somit auch des geistigen Hintergrundes der Leib-Christi-Vorstellung bei Paulus ist noch immer nicht restlos geklärt. Es lässt sich aber eine dreifache Wurzel erkennen: die Abendmahlstradition, die sog. Adam-Christus-Typologie und die von Paulus übernommene Anschauung von Jesus als dem von Gott für uns in den Tod gegebenen und auferweckten Menschensohn-Messias. Dazu die folgenden Erläuterungen: Nach biblischer und frühjüdischer Tradition repräsentiert der himmlische Menschensohn von Dan 7 das Volk der Heiligen des Höchsten, das heißt das Israel der Endzeit (vgl. Dan 7,13-14.22.27). Nach 4Esra 6,54 und Pseudo-Philo, LibAnt 32,15 ist das Gottesvolk Israel aus dem Leibe Adams hervorgegangen. Der christliche Ursprung ist jedoch die Abendmahlstradition. Nach 1Kor 10,16-17; 11,24 erhält die am

17 Vgl. Wilfried Joest: Die Bezeichnung der Kirche als Leib Christi besagt, »daß diese Versammlung mehr, ja etwas anderes ist als der Zusammenschluß von Individuen um ein gemeinsames Anliegen, und sei es das der Erinnerung an Jesus Christus und der Weitergabe seiner Lehre. Sie ist Lebenseinheit mit dem durch seinen Geist gegenwärtigen Christus.« (W. Joest, Dogmatik, Band 2: Der Weg Gottes mit den Menschen, 1996, Seite 541).

Tisch des Herrn versammelte Gemeinde bei jeder Feier des Herrenmahls neu Anteil an dem Leib Christi.¹⁸

Swedenborg verwendet die Formulierung »Leib Christi«. Er knüpft damit an Paulus und die kirchliche Lehre an (WCR 113, 372, 379; EO 839). Die Kirche ist der Leib Christi (WCR 372). Swedenborg deutet den Leib Christi als »das göttliche Gute und das göttliche Wahre« (WCR 372). »Die Seele und das Leben dieses Leibes mit all seinen Gliedern ist der Herr« (WCR 379). Die paulinische Leib-Christi-Vorstellung verbindet Swedenborg mit seiner homo maximus Idee: »In der Kirche ist bekannt, dass sie der Leib Christi ist. Bisher hat man aber nicht gewusst, wie sie das ist. Aufgrund der Leiblichkeit ist der ganze Himmel vor dem Herrn wie ein einziger Mensch. Und der ist in Gesellschaften unterschieden, von denen jede ein bestimmtes Glied oder Organ und Eingeweide in dem Menschen darstellt. In diesem Menschen oder Leib ist der Herr die Seele oder das Leben. Denn der Herr inspiriert die Menschen; und sobald er gegenwärtig ist, ist er das durch den Himmel wie die Seele durch ihren Körper. Ähnlich verhält es sich mit der Kirche auf Erden, denn sie ist der äußere Mensch. Deswegen wird jeder durch den Tod mit den Seinigen in jenem Körper verbunden.« (Invitatio 28; vgl. auch WCR 372, 379, 608). Der Kyrios ist hier die Seele des himmlischen Leibes; im Neuen Testament ist er das Haupt¹⁹. Schon im Neuen Testament ist der Leib Christi nicht nur eine Metapher, denn immerhin werden ihm ständig neue Menschen durch Taufe und Abendmahl eingegliedert. Aufgrund seiner Visionen kann Swedenborg jedoch das ganze metaphysische Ausmaß des Leibes Christi erkennen. Er ist die Gesamtheit des Himmels, organisiert als homo maximus. Swedenborg

18 Peter Stuhlmacher, Biblische Theologie des Neuen Testaments, Band 1, 1997, Seite 357-359.

19 »In Kol 1,18; 2,19 wird Christus das Haupt (des Leibes) der Kirche ... genannt, und in Eph 1,22; 4,15; 5,23 wird dies aufgenommen. Mit der Rede vom Haupt setzen Kolosser- und Epheserbrief einen ekklesiologischen Akzent, der in den unbestritten echten Paulusbriefen noch fehlt.« (Peter Stuhlmacher, Biblische Theologie des Neuen Testaments, Band 2, 1999, Seite 30). Swedenborg greift die Idee vom Herrn als dem Haupt der Kirche in EL 125 und GLW 24 auf.

bezog die Vorstellung vom himmlischen Großmenschen auf den Leib Christi des Neuen Testaments. Das schließt nicht aus, dass auch Vorstellungen der jüdischen Mystik eingeflossen sind.²⁰

Die Kirche ist als ein Leib organisiert, aber sie ist zugleich auch ein Organ im Gesamtorganismus der Menschheit. Sie übernimmt dort eine bestimmte Funktion, nämlich die des Herzens (HG 637). Sie ist der Ort, wo das spirituelle Leben in das gesellschaftliche einfließen soll. Die Kirche empfängt das Leben aus der Höhe und verteilt es in die Breite der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Der Herr deutet diese Funktion mit den Worten an: »Ihr seid das Salz der Erde« (Mt 5,13), das heißt die Kraft, die den Menschen auf seine ewige Bestimmung hinweist und die spirituellen Lebensprozesse anregt. »Ihr seid das Licht der Welt« (Mt 5,14), das den Menschen aus der Finsternis der nur sinnlichen Wahrnehmung befreit.

5.3. Kirche als religionsgeschichtliche Epoche

Der Begriff »Kirche« hat bei Swedenborg aber noch eine weitere Bedeutung, die über den kongregationalen Sinn hinausgeht. Swedenborg unterschied nämlich fünf »Kirchen«: die älteste Kirche, die alte Kirche (die Religionen des Alten Vorderen Orients), die jüdische Kirche (das alte Israel und das nachexilische Judentum), die christliche Kirche (Christentum) und die neue oder kommende Kirche (siehe WCR 760, HG 4706, 10248, GV 328). Zweierlei ist an diesem Konzept bemerkenswert: Erstens, unter »ecclesia« ist eine Epoche zu verstehen. Das zeigt die chronologische Aufeinanderfolge der einzelnen Kirchen und die Tatsache, dass die Epochen durch ein allgemeines Gericht abgeschlossen wurden.²¹ Zweitens, dem, was Swedenborg

20 So sehr Swedenborg seine Idee des »homo maximus« mit der Leib Christi Vorstellung des Apostels Paulus verbindet, so wenig ist damit der Zusammenhang mit dem adam qadmon der Kabbala ausgeschlossen, auf den Bernd Roling hinweist. Siehe: Bernd Roling, Erlösung im angelischen Makrokosmos: Emanuel Swedenborg, die Kabbala Denudata und die schwedische Orientalistik, in: Morgen-Blanz: Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft 16 (2006) 385-457.

21 Nach JG 46 gab es vor dem Jüngsten Gericht von 1757 zwei Gerichte dieser Art, nämlich die Sintflut und das mit der Menschwerdung Gottes einhergehende. Diese

»ecclesia« nennt, entspricht in unserem Sprachgebrauch eher der Begriff »Religion«. Das heißt, »Kirche« im Sinne Swedenborgs meint eine religionsgeschichtliche Epoche, und dementsprechend meint »nova ecclesia« eine neue, seit dem Jüngsten Gericht von 1757²² im Entstehen befindliche religionsgeschichtliche Epoche.

6. Amt und Gemeinde

Die Gemeinden der neuen Kirche können sich die reformatorische Einsicht vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen zu eigen machen.²³ Jedes Gemeindeglied kann demnach alle Gemeindefunktionen ausüben. Zwei Grundsätze sind jedoch zu beachten, die in der Natur der Sache liegen: Erstens kann jedes Gemeindeglied bestimmte Funktionen naturgemäß nur im Rahmen seiner Möglichkeiten ausüben. So kann beispielsweise die Lehrtätigkeit nur im Rahmen der erworbenen Kenntnisse der Lehre ausgeübt werden, die aber andererseits bei jedem Gemeindeglied mehr oder weniger vorhanden sind. Aus diesem Grundsatz folgt auch, dass Brot und Wein am ehesten von jedem Gemeindeglied ausgeteilt werden können, weil für den ordnungsgemäßen Vollzug dieser sakramentalen Handlung eine kurze Einweisung ausreichend ist.²⁴ Zweitens kann jedes Gemeindeglied bestimmte Dienste in der Gemeinde oder im

Epocheneinteilung nach den drei großen Gerichten weicht insofern von der oben genannten ab, als die alte und die jüdische Kirche als *eine* Kirche betrachtet werden, denn die jüdische Kirche war (wie auch die alttestamentliche Forschung gezeigt hat) nur ein Sonderfall der alten Kirche.

22 Diesem Einschnitt entspricht in der Geschichtswissenschaft der Übergang von der Frühen zur Späten Neuzeit oder zur Moderne. Das einschneidende Ereignis dazwischen ist die Französische Revolution von 1789.

23 Martin Luther: »Hinc omnes in Christo sumus sacerdotes et reges, quicumque in Christum credimus (Daher sind wir alle, die wir in Christus sind, Priester und Könige, wir alle, die wir an Christus glauben)« (De libertate christiana, 1520, 15; WA 7,56,37f.). Luther berief sich auf 1Petr 2,9; Apk 1,6; 5,9f. (siehe Pannenberg ST 3,145ff.).

24 Nach W. Joest »findet sich im ganzen Neuen Testament kein Hinweis darauf, daß Sakramente gültig und wirksam nur durch dazu besonders Geweihte gespendet werden können.« (Dogmatik 1996, Band 2, Seite 558).

Auftrag derselben nur dann ausüben, wenn diese ihr Einverständnis gegeben hat. Auch das liegt in der Natur der Sache, denn der Dienst kann ja nicht gegen den Willen der Gemeinde, der er gelten soll, erfolgen, sondern nur mit ihrer Zustimmung. Gemeindediener brauchen also die Approbation durch ihre Gemeinde.

Der evangelische Theologe Wilfried Joest begründet das allgemeine Priestertum so: »Der Gemeinde des neuen Bundes als ganzer ist Vollmacht und Auftrag gegeben, das Evangelium von Jesus Christus in der Welt durch Wort und Tat zu bezeugen, und alle ihre Glieder haben an diesem Auftrag teil. In ihr ist das Wirken des Geistes Gottes nicht mehr auf die besondere Berufung einzelner beschränkt; alle sind pneumatikoi. Im Pfingstgeschehen wird die Erfüllung der Verheißung von Joel 3,1ff erkannt: »Es soll in den letzten Tagen geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter und eure Mägde werden wie Propheten reden (Apg 2,16ff). Allen gilt nach 1. Petr 2,9: »Ihr seid die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, damit ihr die Kraft dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis herausgerufen hat zu seinem wunderbaren Licht.« Jedem, der an ihn glaubt, verheißt Christus nach Joh 14,12: »Die Werke, die ich tue, wird er auch tun.« Es gehört entscheidend zum Neuen des neuen Bundes der Versöhnung, dass in ihm der Unterschied von solchen, die unmittelbaren Zugang zum Heiligtum haben und solchen, die nur durch deren vermittelnden Dienst vor Gott treten, aufgehoben ist.«²⁵ In den »Bylaws of the Swedenborgian Church« (die Statuten der Swedenborgkirche) heißt es in der Präambel des 13. Artikels: »Every Christian is called to minister.«²⁶ Zur Begründung werden Mt 25,35f. und 1Kor 12,4-7 zitiert.

Das Proprium des besonderen Priestertums besteht nicht in einer exklusiven Vollmacht, sondern in der gründlichen, fachlichen Ausbildung. Daher müssen zur Ausübung des besonderen Priestertums zwei Approbationen vorliegen: erstens die der Ausbildungs-

25 W. Joest, Dogmatik 1996, Band 2, Seite 554.

26 Als neutestamentliche Berufsgrundlagen werden Mt 25,35-36 und 1Kor 12,4-7 genannt.

stätte (Abschlusszeugnis) und zweitens wie beim allgemeinen Priestertum die der Gemeinde. Die Ausbildung befähigt zu einer gründlicheren theologischen Urteilsbildung, so dass das besondere Priestertum auch eine episkopale Funktion ausüben wird, die allerdings nicht zu einem unfehlbaren Lehramt mutieren darf, sondern eher den Charakter einer theologischen Beratung und Begleitung haben wird.

Welchen Dienst (Swedenborgs »usus«) kann der Priester seiner Gemeinde erweisen? Ich gehe von einer Äußerung Swedenborgs aus: »Die Priester (sacerdotes) sollen die Menschen den Weg zum Himmel lehren (docebunt) und sie auch dahin führen (ducent).« (NJ 315; HG 10794). Eine ähnliche Formulierung unter Verwendung von Pastor (Hirte) steht in HG 343: »Hirte (pastor) wird der genannt, der führt (ducit) und lehrt (docet)«. Nimmt man noch den Sakramentendienst dazu – zu Taufe und Abendmahl äußert sich Swedenborg ausführlich in der WCR –, dann sehe ich drei Ebenen des priesterlichen Dienstes: 1.) Die *liturgische* Funktion oder die Darstellung des Glaubens in symbolischen Vollzügen. Die Sakramente gehören in diesen Zusammenhang. 2.) Die *theologische* Funktion. Sie umfasst die Exegese der heiligen Schriften (die Offenbarungswissenschaft), das Studium der Lehrdokumente und die Weiterentwicklung der Lehren im Geiste der Basistexte (die systematische Theologie) und die Vermittlung der Lehren nach innen (der Lehrauftrag) und nach außen (die Mission). 3.) Die *pastorale* Funktion. Der Seelsorger soll ein Beistand auf dem Weg zur Wiedergeburt (regeneratio) sein. Zum besseren Verständnis dieses Schemas sei darauf hingewiesen, dass im Hintergrund Swedenborgs Gradlehre steht. Die liturgische Funktion ist demnach die natürliche Stufe, die theologische ist die geistige und die pastorale ist die himmlische. Mit den Stufen steigen auch die Anforderungen. Der pastorale Dienst setzt die höchste Qualifikation voraus, weil neben der äußeren Ausbildung auch eine gewisse Lebensreife gegeben sein muss. Eine etwas geringere Qualifikation ist für den theologischen Dienst erforderlich, weil hier eine intellektuelle Ausbildung ausreicht, sofern sie nur im Glauben ab-

solviert wird. Die geringste Qualifikation ist für den liturgischen Dienst notwendig, zumal wenn vorgegebene Formulare zur Anwendung kommen. Die Ausarbeitung derselben hingegen ist eine theologische Aufgabe.

Ein wesentliches Kennzeichen der neuen Kirche ist das unmittelbare Verhältnis zwischen Christus und jedem einzelnen Christen. Gerade die zentrale Erkenntnis, dass in Jesus Christus der unschaubare Gott schaubar und in gleicher Weise zugänglich geworden ist wie die Seele durch ihren Leib, verleiht dem Gottesverhältnis eine vollkommen neue Qualität; es wird durch den schaubaren Gott unmittelbar und sehr intim (WCR 647, 787). Das ist der Kern oder das Wesentliche der neuen Kirche. Deswegen darf in dieser Kirche, wenn sie denn tatsächlich eine neue sein soll, das unmittelbare Verhältnis des Christen zu Christus nicht durch eine exklusiv heilsvermittelnde Stellung des Priesters unterbrochen werden. Der Priester der neuen Kirche steht nicht mehr *zwischen* Christus und den Christen, sondern nur noch *daneben*. Der Priester ist nicht mehr ein *notwendiger* Bestandteil im Geschehen zwischen dem einen Hirten und der einen Herde (Joh 10,16), aber immerhin kann er noch ein *hilfreicher* Begleiter bei der Entwicklung und Vertiefung dieses an sich unmittelbaren Verhältnisses sein.

Um das Gesagte zu verdeutlichen weise ich auf das katholische Gegenmodell hin, demzufolge die Kirche bzw. die kirchliche Hierarchie die Institution der Heilsvermittlung ist und als solche zwischen Christus und den Christen steht.²⁷ Von diesem Modell hat sich schon

27 »In der neueren katholischen Theologie wird diese Vorordnung der Kirche als Institution der Heilsvermittlung vor ihren Wesensaspekt als Gemeinschaft der Glaubenden häufig so ausgedrückt, daß die Kirche selbst als das »Ursakrament« bezeichnet wird, von dem alle einzelnen Sakramente ausgehen.« »Dieser Gedanke wurde besonders von O. Semmelroth entwickelt; vgl. seine Abhandlung Die Kirche als Sakrament des Heils, in: *Mysterium salutis*, Hg. J. Feiner und M. Löhrer, Bd. IV/1 (1972), S. 308ff.« (W. Joest, *Dogmatik 1996*, Band 2, Seite 522). Vermutlich kann man die Anbindung der Gnade an Gnadenmittel oder Sakramente als das Instrumentarium interpretieren, das man einführen musste, wenn man die Kirche als die Institution der Heilsvermittlung etablieren wollte. »Kraft dessen, daß Christus die Vermittlung der Heilsgemeinschaft mit ihm selbst an das Handeln der Kirche gebunden hat,

Luther abgesetzt und die neue Kirche muss es vollends überwinden. In der katholischen Kirche »entstand ein Priestertum, das durch sakramentale Weihe von allen anderen Christen so abgehoben ist, dass die Vollmacht heilsvermittelnden Handelns, insbesondere die Spendung der Sakramente, aber auch die Entscheidung über wahre und falsche Lehre in der Wortverkündigung, ihm exklusiv vorbehalten bleibt.«²⁸ Die römisch-katholische Kirche beansprucht Unfehlbarkeit; ihr oberstes Lehramt legt fest, was Glaubenslehre und von den Gläubigen anzunehmen ist, denn die persönliche Glaubensüberzeugung wird »als gehorsame Einordnung in den Glauben und das Dogma der Kirche« verstanden.²⁹ Das Lesen der Bibel war den Laien lange Zeit verboten.³⁰ Luther hingegen gab das göttliche Wort dem Volk in seiner Muttersprache, so dass es jeder Lesekundige selbständig studieren und zu einem eigenständigen Verständnis in Glaubensdingen gelangen konnte. Natürlich entstand dadurch eine Vielzahl von Glaubensansichten. Aber diese Vielzahl ist, wenn sie das Ergebnis einer aufrichtigen Suche nach der Wahrheit ist, kein Unfall, sondern eine Bereicherung. Die neue Kirche strebt daher die Überwindung des petrinischen Einheitsglaubens an. Sie wünscht sogar, dass jeder einzelne Christ seine ureigenste Theologie im Spannungsfeld zwischen dem heiligen Geist innen und dem göttlichen Wort außen entwickelt. Die neue Kirche schiebt sich nicht als unfehlbare Instanz

galt von alters her der Satz: *Extra ecclesiam nulla salus*«. Er wurde erstmals so von Cyprian formuliert. Auf ihn geht auch der bekannte Satz zurück: *Habere non potest Deum patrem qui ecclesiam non habet matrem*. (W. Joest, *Dogmatik 1996*, Band 2, Seite 523).

28 W. Joest, *Dogmatik 1996*, Band 2, Seite 556.

29 W. Joest, *Dogmatik 1996*, Band 2, Seite 523.

30 Hildebrand (Gregor VII.) befahl den Bewohnern Böhmens, die Bibel nicht zu lesen. Innozenz III. verbot den Menschen, die Bibel in ihrer eigenen Sprache zu lesen. Gregor IX. verbot Laien den Besitz einer Bibel und unterband Übersetzungen. Übersetzungen unter Albigensern und Waldensern wurden verbrannt, und Menschen, die solche Übersetzungen besaßen, wurden ebenfalls verbrannt. Paul IV. verbot den Besitz von Übersetzungen, die von der Inquisition nicht genehmigt worden waren. Die Jesuiten brachten Klemens XI. dazu, die Bibellektüre von Laien zu verdammen. Leo XII., Pius VIII. Gregor XVI. und Pius IX. verdamnten allesamt die Bibelgesellschaften.

zwischen Christus, der die göttliche Wahrheit ist (Joh 14,6), und dem Christen, der diese Wahrheit aufnehmen möchte. Die neue Kirche unterbricht die Unmittelbarkeit des Dialogs also nicht. Gleichwohl ragte der Schatten des alten Ideals einer uniformen Lehre selbst noch in die Vereine der Neuen Kirche hinein, insofern sie in einer musealen Swedenborgorthodoxie erstarrten. Meines Erachtens ist es zwar durchaus legitim, sich einem großen Denker zu übergeben, aber man darf dabei nicht zum Denkmalpfleger werden, sondern muss im Geiste des Meisters weiterdenken. Dann verbindet sich die Verehrung wieder mit der Dynamik der eigenständigen Wahrheits-suche, und nur diese Verbindung scheint mir der neuen Kirche wür-dig zu sein.

7. Die Einheit der Kirche

Der Geist Christi wird die Kirche einen. Auch wenn wir unsere Ek-klesiologie nur im Wechselspiel von Anknüpfung und Widerspruch entwickeln konnten, so haben wir damit keine Steine erhoben und gegen unsere christlichen Brüder und Schwestern geworfen. Denn wir glauben, dass der Geist des Kyrios schon mächtig am Wirken ist, indem er die alten Formen durchdringt, mit einem neuen Geist er-füllt und so den Leib Christi verwandelt. Die Kirche der vergangenen zweitausend Jahre war dieser Leib vor seiner Kreuzigung in der Neu-zeit und vor seiner Auferstehung im Zuge der Wiederkunft Christi. Die Geistkirche wird der Auferstehungsleib sein und die Einheit der Kirche erwirken. Die Entdeckung oder besser Wiederentdeckung des geistigen Sinnes wird die Kirche verklären, denn als »creatura verbi« entspricht ihre Beschaffenheit genau derjenigen der Sinner-fassung des Wortes. Wo der Geist zum Durchbruch gelangt, da ist Versöhnung und da ist Einheit die zwanglose Folge.



Meister Eckharts Lehre vom Ursprung und Ziel des Menschen

von Roland Pietsch

Meister Eckhart lehrt, dass der Mensch in seinem Innersten, im Grund seiner Seele, in der Tiefe seines Herzens schon immer mit der göttlichen Wirklichkeit und Wahrheit eins ist.

Dadurch aber, dass sich der Mensch mit seinem Eigenwillen von dieser ursprünglichen Einheit abtrennt und sich nach außen in die Vielheit wendet, ist er der göttlichen Wirklichkeit nicht mehr gleich, sondern ungleich. Diese Ungleichheit vermag der Mensch einzig und allein durch die Abgeschiedenheit zu überwinden. Abgeschiedenheit bedeutet, dass der Mensch sich von seinem Eigenwillen, das heißt von sich selbst, von allen Lebewesen und von allen Dingen loslösen und abtrennen muss. Durch dieses radikale Loslassen und Abtrennen findet er wieder zur Gleichheit und Einheit mit der göttlichen Wirklichkeit im Grunde seiner Seele. Und diese göttliche Wirklichkeit im Grunde seiner Seele ist die höchste Abgeschiedenheit selbst, mit der er wieder eins wird. Das Loslassen des Menschen von sich selbst, von allen Lebewesen und von allen Dingen hat zum Ziel, von allen fremden Bildern leer zu werden, das heißt von allen Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erkenntnissen, Absichten und Zwecken. Er muss von all diesen Bildern so vollkommen leer werden, »wie er war, da er noch nicht war.«¹ Meister Eckhart verweist damit auf den Ursprung des Menschen in der Ewigkeit der einen göttlichen Wirklichkeit selbst, die ein Nichts im Sinne eines über alles Sein hinauswei-senden Überseins ist. »Wenn aber alle Bilder der Seele abgeschieden werden und sie nur noch das Eine schaut, dann findet das reine Sein der Seele erleidend [passiv] in sich selbst ruhend das reine, formen-

¹ Meister Eckhart, die deutschen und lateinischen Werke, Abt. 1, Die deutschen Werke, Band I, Stuttgart 1958, 434. Im folgenden abgekürzt: DW.

freie Sein göttlicher Einheit, das ein überseiendes Sein ist,² oder ein Nichts. Die Abgeschlossenheit als Leerwerden und Leersein von allen Bildern bezeichnet aber zugleich den geistigen Weg als Rückkehr zur Einheit mit dem göttlichen Ursprung selbst. Diese Einheit mit dem überseienden Sein oder dem Nichts als Leerheit von allen fremden Bildern erfährt der Mensch im tiefsten Grunde seiner Seele, der in Wirklichkeit ein Grund ohne Grund ist.

Seelengrund und Gottesgrund

Meister Eckhart beschreibt den Seelengrund als das Innerste und Höchste in der Seele des Menschen, das er auch als Bürglein der Seele, Fünklein der Seele, Kraft im Geiste oder Licht des Geistes bezeichnet, als ein Etwas, das »von allen Namen frei und aller Formen bloß, ganz ledig und frei³ ist wie die göttliche Wirklichkeit in sich selber ledig und frei ist. Dieses Etwas ist »heimlich und verborgen,⁴ »abgeschlossen und abgelöst von allen Kreaturen⁵ und »ganz und gar geistig.⁶ Der Seelengrund ist über aller Zeit und allem Raum und »weiß nichts vom Gestern noch vom Vorgestern, vom Morgen noch vom Übermorgen, denn in der Ewigkeit gibt es kein Gestern und Morgen, da gibt es [vielmehr nur] ein gegenwärtiges Nun; was vor tausend Jahren war und was nach tausend Jahren kommen wird, das ist da gegenwärtig und [ebenso] das, was jenseits des Meeres ist.⁷ Weil der Seelengrund aber dies alles in einem gegenwärtigen Nun erkennen kann, ist er auch reines Erkennen, Licht und Vernunft in sich selbst. Licht und Vernunft werden von Meister Eckhart einander gleichgesetzt. Das Licht, das zugleich Vernunft ist, »ist ungeschaffen und unerschaffbar;⁸ es ist ein lauterer Licht, »das in

2 DW III, 584.

3 DW I, 437.

4 DW I, 457.

5 DW III, 528.

6 DW I, 435.

7 DW I, 473.

8 DW II, 713.

sich selbst ist⁹ und »allezeit leuchtet.¹⁰ Es ist unermesslich und »so weit, dass es (der) Weite entwächst: es ist weiter als die Weite ...¹¹ Dieses Licht oder dieser intellectus purus (reine Vernunft) will wissen, woher das reine göttliche Sein, das ja nicht ein Sein, sondern vielmehr ein reines Über-Sein ist, kommt; »es will in den einfaltigen Grund, in die stille Wüste,¹² in der es keinen Unterschied gibt. In diesem »Innersten, wo niemand daheim ist,¹³ ist der intellectus purus oder das Licht »innerlicher, als es in sich selbst ist; denn dieser Grund ist eine einfaltige Stille¹⁴ und das »einige Eine ... ohne Weise und ohne Eigenart.¹⁵ Dieses Eine ist in sich selbst unbeweglich, und »von dieser Unbeweglichkeit aber werden alle Dinge bewegt,¹⁶ und aus ihr gehen alle Lebewesen und Dinge hervor. Dieser Seelengrund ist in seinem Innersten zugleich Gottes Grund oder mit den Worten Meister Eckharts: »Gottes Grund und der Seele Grund [sind] ein Grund.¹⁷ Mit Gott meint Eckhart in diesem Zusammenhang nicht den persönlichen Gott, sondern vielmehr die überpersönliche Gottheit. Dementsprechend ist der Grund Gottes der Grund, der Boden, der Strom und der Quell der Gottheit.¹⁸ Dieser Grund oder »Abgrund der Gottheit,¹⁹ der zugleich »eine Fülle aller Lauterkeit,²⁰ wird von Eckhart auch Vater genannt, der »ein Beginn der Gottheit [ist], denn er begreift sich selbst in sich selbst.²⁰ Zugleich ist der Vater »ein inbleibendes Ende der Gottheit ..., in dem eine lautere Ruhe ist und ein Rasten alles dessen, was je Sein gewann. Der Beginn ist um des

9 DW I, 496.

10 DW II, 713.

11 DW III, 551.

12 DW II, 713.

13 DW II, 713.

14 DW I, 437.

15 DW II, 713.

16 DW I, 490.

17 Vgl. Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate. Hrsg. von Josef Quint, München 1963, 273. Im folgenden abgekürzt: Quint.

18 DW I, 476.

19 DW I, 389.

20 DW I, 490.

letzten Endes willen, denn in dem letzten Ende ruht alles.«²¹ Beginn oder Ursprung und Ende oder Ziel dürfen hier nicht zeitlich verstanden werden, sondern bilden vielmehr den unendlichen Kreis des ewigen göttlichen Wirkens, das Meister Eckhart auch als Gottesgeburt bezeichnet.

Gottesgeburt und Durchbruch

Die Grundlage der Gottesgeburt ist jenseits von allem Personsein Gottes der eine Grund Gottes und der Seele. Die Gottesgeburt ist die ewig lebendige Einheit von Gottesgrund und Seelengrund. Diese Einheit erklärt Meister Eckhart mit Hilfe der christlichen Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes. Die Gottesgeburt ereignet sich im Gottes- und Seelengrund. Meister Eckhart hat diesen ursprünglichen Grund auch als erste Ursache bezeichnet und aus eigenem Erleben eindrucksvoll beschrieben: »Als ich [noch] in meiner ersten Ursache stand, da hatte ich keinen Gott, und da war ich Ursache meiner selbst; da wollte ich nichts und begehrte ich nichts, denn ich war ein lediges Sein und ein Erkennen meiner selbst im Genuss der Wahrheit. Da wollte ich mich selbst und wollte nichts sonst; was ich wollte, das war ich, und was ich war, das wollte ich, und hier stand ich Gottes und aller Dinge ledig.«²² Aus dieser ersten Ursache oder aus diesem »seinem Grund, aus seiner Wesenheit und aus seinem [überseienden] Sein wird der Vater angetrieben zu gebären,«²³ und dieses Gebären oder diese Geburt wird »vom Vater im Grunde und im Innersten der Seele vollzogen.«²⁴ Diesen Grund hat Meister Eckhart auch als die eine Kraft in der Seele oder des Geistes bezeichnet: »In dieser Kraft ist Gott ganz so grünend und blühend in aller der Freude und aller der Ehre, wie er in sich selbst ist,«²⁵ und »in dieser selben Kraft gebiert der Vater seinen eingeborenen Sohn so

21 DW I, 490.

22 DW II, 726.

23 DW II, 686.

24 Quint, 426.

25 DW I, 435.

wahrhaft wie in sich selbst, denn er lebt wirklich in dieser Kraft, und der Geist gebiert mit dem Vater denselben eingeborenen Sohn und sich selbst als denselben Sohn und ist derselbe Sohn in diesem Lichte und ist die Wahrheit.«²⁶ »Der ewige Vater gebiert seinen ewigen Sohn in dieser Kraft ohne Unterlass.«²⁷ Meister Eckhart geht dann noch einen Schritt weiter, wenn er feststellt: »Er (Gott) gebiert mich als seinen Sohn und als denselben Sohn. Ich sage noch mehr: Er gebiert mich nicht allein als seinen Sohn; er gebiert mich als sich und sich als mich... Alles, was Gott wirkt, das ist Eins; darum gebiert er mich als seinen Sohn ohne jeden Unterschied.«²⁸ Eckhart sagt damit, dass sich die Gottesgeburt als ewiges Wirken der Einheit ausnahmslos auf alle Menschen bezieht. Diese Geburt ereignet sich im Menschen, unabhängig davon, ob er will oder nicht. Die Tatsache, dass viele Menschen von dieser Geburt in ihrem Innersten nichts wissen und nichts empfinden, erklärt Eckhart damit, dass er sagt, die Zunge solcher Menschen sei mit anderem Schmutz beklebt, das heißt, dass diese Menschen im Äußerlichen gefangen sind.²⁹ Diese Menschen müssen sich vom Schmutz des Äußerlichen reinigen und befreien und sich nach innen zum Gottes- und Seelengrund wenden, um durch diese Innenwendung zum Durchbruch durch die äußere Schale bis in die innerste Gottesgeburt zu gelangen, die in allen Menschen ja immer schon in alle Ewigkeit verborgen leuchtet. Wenn Meister Eckhart seine Schüler auffordert, geduldig auf die Gottesgeburt zu warten, dann meint er das Warten auf den Durchbruch zur Gottesgeburt, wobei dieses Warten im eigentlichen Sinn des Wortes den geduligen und stetigen Weg des Menschen in seine vollkommene Abgeschiedenheit oder seinen verborgenen innersten Grund bedeutet, wo er mit der göttlichen Wirklichkeit eins ist. Die-

26 DW I, 437.

27 DW I, 436.

28 DW I, 454.

29 Vgl. DW I, 520.

sen innersten einfaltigen Grund bezeichnet Meister Eckhart auch als »stille Wüste«³⁰ oder »unergründliches Meer.«³¹

Gelassenheit, Abgeschiedenheit und die Einheit mit allen Kreaturen und Dingen

Damit der Mensch aber von außen in sein Innerstes gelangen kann, muss er alle äußerlichen und inneren Hindernisse aufgeben und loslassen. Das bedeutet, der Weg des Menschen zu seinem eigentlichen Ursprung oder zu seiner ersten Ursache beginnt mit dem Lassen oder Loslassen von allem, an dem er anhaftet oder an das er gebunden ist. Diese Gelassenheit und Abgeschiedenheit bedeutet somit die Loslösung des Menschen von sich selbst und von allen Dingen. »Richte dein Augenmerk auf dich selbst, und wo du dich findest, da lass von dir ab; das ist das Allerbeste.«³² Wer sich also selbst und seinen Eigenwillen loslässt, der lässt das los, woran er anhaftet. »Denn wer seinen Willen und sich selbst lässt, der hat alle Dinge so wirklich gelassen.«³³ Durch das Loslassen wird der Mensch leer von seinem Eigenwillen, von Ich-Bindungen und Vorstellungen und schließlich auch von allen anderen Dingen. Ein solcher Mensch, der völlig gelassen und abgeschieden ist, der will nichts, weiß nichts und hat nichts. Wenn das Herz oder das Innerste des Menschen sich für diese Abgeschiedenheit oder Leerheit bereit macht, dann »muss es auf einem reinen Nichts stehen, und darin liegt auch die größte Möglichkeit, die sein kann.«³⁴ Diese Bereitschaft des Herzens veranschaulicht Meister Eckhart mit einem Gleichnis: Wenn ich auf einer Wachstafel etwas schreiben will, dann kann ich das am besten, wenn alles, was vorher auf der Tafel stand, ausgelöscht wurde. »Ganz ebenso muss, soll Gott auf das allerhöchste in mein Herz schreiben, alles aus dem Herzen herauskommen, was dies oder das heißen kann, und ganz so steht es mit dem abgeschiedenen

30 DW II, 713.

31 DW I, 457.

32 DW V, 507.

33 DW V, 507.

34 DW V, 545.

Herzen. Deshalb kann Gott darin auf das allerhöchste und nach seinem höchsten Willen wirken. Darum ist des abgeschiedenen Herzens Gegenstand weder dies noch das,³⁵ sondern der seins- und grundlose Grund. Abgeschiedenheit ist somit ein ständiges Auslöschen aller Anhaftungen und Bindungen und zugleich die Bereitschaft für die Empfängnis der höchsten göttlichen Freiheit als reinem Nichts. In dieser Freiheit vermag das abgeschiedene Herz oder der abgeschiedene Geist die Einheit der göttlichen Wirklichkeit unverhüllt zu sehen. Der Mensch, der nicht mehr an Begrenzungen gebunden ist, wird in dieser reinen Freiheit zum wahren Menschen, der sich, alle Lebewesen und alle Dinge in ihrer Wahrheit sieht. Das Ziel der Abgeschiedenheit besteht nicht darin, auf irgendwelche Neigungen zu schauen. »Sie will weder drunter noch drüber stehen, sie will aus sich selbst dastehen, niemand zu Liebe noch zu Leide, und will weder Gleichheit noch Ungleichheit mit irgendetwas haben: sie will nichts anderes als sein. Abgeschiedenheit will nichts sein. Daher bleiben alle Dinge von ihr unbelastet.«³⁶ Daraus folgt, das für das abgeschiedene Herz oder den abgeschiedenen Menschen alle Dinge so sind, wie sie es in der Einheit der absoluten Wirklichkeit sind. Die Abgeschiedenheit oder Losgelöstheit von den Dingen und von der Welt bedeutet für Meister Eckhart aber nicht, sie zu verlassen und sich äußerlich in eine Wüste oder in die Einsamkeit zurückzuziehen. Vielmehr gilt, dass sich derjenige, der sich und die Welt und alle Dinge losgelassen hat, »reicher wieder heim(kommt), als er [von ihr] ausgegangen war. Wer so aus sich selbst ausgegangen wäre, der würde sich selbst im eigentlichen Sinne wiedergegeben. Und alles, was er in der Mannigfaltigkeit gelassen hat, das wird ihm allzumal wieder zuteil in der Einfaltigkeit, denn er findet sich selbst und alle Dinge im gegenwärtigen Nun der Einheit.«³⁷ Meister Eckhart macht hier deutlich, dass in der vollkommenen Abgeschiedenheit des Gottes- und Seelengrundes alle Lebewesen und alle Dinge eins sind. Dann sind alle Lebewesen vom göttlichen Licht

35 DW V, 545.

36 DW V, 406.

37 DW I, 488.

durchleuchtet. Für den wahrhaft gelassenen Menschen bedeutet das Loslassen seiner selbst aber nicht ein Sich-Verlieren, sondern hier gilt vielmehr das mystische Paradoxon: »Wer so ›ausgegangen‹ wäre, der käme viel edler wieder heim, als er ›ausgegangen‹ war.«³⁸ Ausgehen bedeutet in diesem Zusammenhang loslassen. Der Mensch aber, der wirklich losgelassen hat »und gelassen ist und der niemals mehr nur einen Augenblick auf das sieht, was er losgelassen hat, und beständig bleibt, unbewegt und in sich selbst und unwandelbar, – der Mensch allen ist gelassen.«³⁹ Dieser vollkommen gelassene und abgeschiedene Mensch ist in seinen ewigen göttlichen Ursprung zurückgekehrt. Gelassenheit und Abgeschiedenheit bezeichnen in diesem Zusammenhang den Zustand der höchsten Einheit mit der absoluten göttlichen Wirklichkeit, wo Gott über allem Sein und über aller Unterschiedlichkeit ist und wo das ursprüngliche Wesen des Menschen schon immer vorgegeben war. Darüber sagt Meister Eckhart: »In jenem Sein Gottes nämlich, wo Gott über allem Sein und über aller Unterschiedenheit ist, dort war ich selber, da wollte ich mich selber und erkannte mich selber [willens], diesen Menschen [= mich] zu schaffen. Darum bin ich Ursache meiner selbst meinem Sein, das ewig ist, nicht aber meinem Werden nach, das zeitlich ist. Und darum bin ich ungeboren, und nach der Weise meiner Ungeborenheit kann ich niemals sterben. Nach der Weise meiner Ungeborenheit kann ich niemals sterben. Nach der Weise meiner Ungeborenheit bin ich ewig gewesen und bin ich jetzt und werde ich ewig bleiben. Was ich meiner Geborenheit nach bin, das wird sterben und zunichte werden, denn es ist sterblich; darum muss es mit der Zeit verderben. In meiner [ewigen] Geburt wurden alle Dinge geboren, und ich war Ursache meiner selbst und aller Dinge; und hätte ich gewollt, so wäre weder ich noch wären alle Dinge; wäre aber ich nicht, so wäre auch ›Gott‹ nicht: dass Gott ›Gott‹ ist, dafür bin ich die Ursache; wäre ich nicht, so wäre Gott nicht ›Gott‹.«⁴⁰



38 DW V, 488.

39 DW I, 479.

40 DW II, 730.

Dokument 40

Swedenborg an Erik Benzelius¹

Erhalten am 30. April 1711

Mein gelehrter Freund und Bruder

*F*ür einigen Wochen erhielt ich Ihren mehr als nur angenehmen Brief, bei welchem ich mich unter anderem insbesondere darüber erfreute, dass Sie soviel Vertrauen in mich setzten und mir verschiedene Aufträge übertrugen, um deren Erfüllung ich mich mit größtem Eifer bemühen werde. Was das 24-Fuß-Teleskop anbelangt, bestellte ich die Gläser dafür bei Marshal, dem Magister Valerius geschrieben hatte, und über den gesagt wird, dass er der einzige sei, der unter dem Patronat der Royal Society stehe. Diese Gläser sind über alle Erwartungen teuer, da sie vierzig Schilling kosten; ich weiß nicht, ob sie in Holland nicht billiger sind; andere im gleichen Geschäft berechnen fünfzig Schilling, so dass ich für Magister Valerius keine erwarb, da ich nicht wusste, ob er bereit war, soviel zu bezahlen. Wenn sie bereit sind und sich eine Gelegenheit ergibt, sie nach Stockholm zu transportieren, werde ich sie zusammen mit Marshals Brief senden. Letzterer hatte versprochen, sein bestes zu tun; er hat welche desselben Typs auf Bestellung in die Schweiz und nach Russland gesandt. Das Mikroskop und einige der Bücher werden folgen. Ich muss Sie inzwischen bitten, einen Kaufmann zu benennen, an den sich Marshal für sein Geld wenden kann, da ich an Mitteln knapp bin und es mir nicht gestattet ist, irgendetwas auf Kredit zu kaufen. Auch unsere schwedischen Kaufleute sind nicht bereit, mir Geld zu überlassen, sofern sie nicht die Erlaubnis erhalten, das Geld in Schweden zu beziehen, wobei sie dann in der Regel 33 bis 34 (schwedische Taler) pro Pfund belasten, statt 26 oder 27, wie dies der Fall ist, wenn das Geld hierher gesendet würde.

Würden Sie nicht gerne zur Verwendung der Bibliothek eine gute Luftpumpe mit sämtlichem entsprechenden Zubehör sowie den von Mitgliedern der Royal Society erfundenen Verbesserungen haben? Ich werde

1 Benzelius Collection, Band IV, Nr. 20. Entnommen und übersetzt aus: Documents concerning the Life and Charakter of Emanuel Swedenborg. Collected, translated and annotated by R. L. Tafel. Bd. 2, 1875. Seite 209-212.

Ihnen in Kürze das Buch darüber, den Preis und eine Liste von allem, was dazugehört, senden. Es wurden drei davon nach Russland gesandt, da viele Russen hier sind. Sie studieren vor allem Mathematik und Navigation, indem sie sich um das Wohlgefallen ihres Führers bemühen, der anlässlich seines Besuchs hier ein bewundernswertes Interesse an diesen Themen zeitigte. Der Zar erwarb von Herrn Edmund Halley für achtzig Pfund auch seinen »unvergleichlichen Quadranten«, den er zur Entdeckung der südlichen Sterne in St. Helena verwendete und mit dem er 1683, 1684 und in anderen Jahren sehr gute Beobachtungen des Mondes und der Planeten anstellte.

Die Bücher, die für Sie zu besorgen, Sie mich baten, habe ich in sämtlichen Buchläden gesucht, konnte sie aber nicht finden. Band I von »Cotelerii Ecclesiae Graecae Monumenta« fand ich bei einem Buchhändler in der Paternoster Strasse, aber ich hätte dafür wenigstens den Wert des gesamten Werks bezahlen müssen. Ich kaufte die alte Ausgabe von Norris' »Reflections upon de Conduct of Human Life« [Überlegungen über das Verhalten des menschlichen Lebens], da nichts Neues separat erschienen ist, sondern nur zusammen mit seinen anderen Werken, d. h. seine »Christian Blessedness« [Christlicher Segen], »Christian Monitor« [Christlicher Beobachter], »Dialogue between two Protestants« [Dialog zwischen zwei Protestanten], »Poetic Miscellany &c.« [Verschiedene Poesie u. a.], was alles für insgesamt vierundzwanzig Schilling gekauft werden kann. Ich las dieses kleine Buch durch und fand es sehr klug und genial, aber es erschien mir, dass er zu viele Umwege wählte und nicht den Gegenstand berührte, den er behandelte, indem er einen ständig hängen und wundern ließ, wie er enden und wohin er gelangen würde. Bacons »Reflections upon Learning« [Überlegungen über das Lernen] habe ich zweimal gelesen, da ich darin meine erste Erleuchtung fand, aber ich wundere mich, warum er nicht etwas anerkennt, sondern alles, was entdeckt und geschrieben wurde für unvollkommen und seiner Achtung nicht würdig erachtet, und, außer wenn dies die Absicht des Autors gewesen sein sollte, könnte dies gegen ihn zu seiner eigenen Rückweisung verwendet werden, da er sein eigenes Werk in die Aufzählung mit einschließen muss.

Ich besuche täglich die besten Mathematiker hier in der Stadt. Ich war bei Flamsteed, der als der beste Astronom Englands erachtet wird und der ständig Beobachtungen anstellt und der uns zusammen mit den Pariser Beobachtungen dereinst eine korrekte Theorie bezüglich der Be-

wegung des Mondes und seines Appulsierens gegen die Fixsterne liefern wird. Mit deren Hilfe könnte die tatsächliche Länge auf See bestimmt werden, da er festgestellt hatte, dass die Bewegung des Mondes bisher auf keine Weise korrekt bestimmt wurde und dass dieselben Fehler oder Abweichungen, die in einer früheren Periode von achtzehn Jahren und elf Tagen festgestellt wurden, später erneut auftreten werden.

Newton schuf in seinen »Principia« [Grundsätze] eine gute Grundlage zur Berichtigung der Unregelmäßigkeiten des Mondes, er hat indessen die Tabellen nicht publiziert, sondern nur die reine Theorie. Er hat sie zudem bei der Präzession der Tagundnachtgleiche und den Perioden der Gezeiten korrigiert.

Würden Sie bitte Prof. Elfvius nach dem Meridian oder der Länge von Uppsala fragen – ich weiß, dass es ihm gelang, sie mit Hilfe einer Mondfinsternis sehr genau zu bestimmen – diese könnte mir von gewissem Nutzen sein.

Sie ermutigen mich, mit meinen Studien weiter zu machen, aber ich denke, dass ich eher entmutigt sein sollte, da ich ein solch »ungezügelt Verlangen« danach verspüre, insbesondere für die Astronomie und die Mechanik. Ich ziehe auch aus meiner Unterkunft einen gewissen Nutzen und wechsele sie öfters. Zuerst war ich bei einem Uhrmacher, dann bei einem Kunsttischler und jetzt bei einem mathematischen Instrumentenbauer. Von diesen stahl ich ihr Gewerbe, das mir dereinst von Nutzen sein könnte. Ich habe kürzlich zu meinem eigenen Vergnügen verschiedene Tabellen für die Länge von Uppsala und sämtliche Sonnen- und Mondfinsternisse, die zwischen 1712 und 1721 stattfinden werden, berechnet. Ich bin bereit, diese mitzuteilen, wenn dies gewünscht wird. Indem ich mich mit Astronomie befasse, um die Eklipsen und die Bewegung des Mondes außerhalb der Syzygien zu berechnen, und mich damit beschäftige, die Tabellen zu korrigieren, damit sie mit den neuen Beobachtungen übereinstimmen, werde ich genug zu tun haben.

Wünschen Sie die »Philosophical Transactions« [Philosophische Transaktionen], es handelt sich hierbei um alles, was die Royal Society seit Anfang 1666 freigegeben und entdeckt hat, sowie eine »Collection of some Natural Phenomena« [Sammlung bestimmter Naturphänomene], publiziert 1707, für die Bibliothek zu besitzen? Wenn ja, so denke ich, dass ich diese für Sie beschaffen kann, obwohl sie sehr selten sind. Sie werden für das Publikum von größtem Nutzen sein, insbesondere für jene Per-

sonen, welche die Erfindungen von Polhammar kommentieren möchten, da darin möglicherweise parallele Fälle vorkommen könnten. Das Buch ist für mich zu teuer. Sollten einige der Erfindungen Polhammars publiziert werden, so bitte ich Sie, mich darüber zu unterrichten, da ich durch diese eine Einführung bei bestimmten Mathematikern erhalten könnte, deren Bekanntschaft ich wünsche. In solchen Momenten wünschte ich mir sehr, dass ich zu Hause sein könnte.

Wenn Sie so freundlich wären und für mich einen Quadranten von Polhammars Bruder bestellen könnten, wäre ich Ihnen äußerst verbunden. Er sollte vier oder fünf Fuß lang und aus Messing sein. Wenn es geraten ist, dass er die Unterteilung machen sollte, dann wünsche ich, dass er es auf Grund der Art tue, wie sein Bruder einen sehr genauen für Prof. Spole berechnet hatte, welcher einen Fünftel jeder Sekunde anzeigt. Ich denke, dass mein Vater die Bezahlung dafür nicht ablehnen wird, falls er etwas erübrigen kann.

PS.: Grabes »Septuaginta«² wurde vor kurzem publiziert, doch ich habe das Werk nur im Oktavformat zusammen mit einem kleinen Pamphlet im Quartformat über den Alexandrinischen Kodex gesehen. Er weilte eine gewisse Zeit lang hier, doch musste er seine Unterkunft jede Woche wechseln, so sehr wurde er von Besuchern überrannt. Ephraim Syrius wird als Foliant in Oxford sehr gut publiziert. Sie verlegten ein Buch all ihrer Dichter in zwei Bänden, sozusagen ein universeller Index. Ich hätte viel über die Ereignisse rund um den Gelehrten zu berichten, aber ich habe dazu weder die Zeit noch das Papier. In meinem nächsten Brief, werde ich Ihnen Bericht darüber erstatten, was ich über die Taten des Gelehrten gelesen habe. Ich befragte Graf Gyllenborg über Ihre Bücher. Er sagte, dass er Ihren Brief erhalten habe, jedoch nicht die Bücher. Sie werden beim Zoll zurückbehalten, bis der Zoll bezahlt ist. Es ist ein großes Glück, wenn ich über sie etwas höre. Bei den »Vitis aquilonia« [Nördliche Weinreben] handelt es sich um ein katholisches und abergläubiges Buch, dessen Einfuhr ins Land durch einen Parlamentsbeschluss im dritten Jahr von Williams und Marys Regentschaft verboten wurde. Wenn es ein anderes Buch war, würde ich versuchen, es für Sie zu bekommen, wenn es dann verfügbar wäre.



2 Johannes Ernst Grabe (1666 - 1711). Als Patristiker und Septuagintaforscher leistete Grabe Großes. Sein Lebenswerk ist die Neuausgabe der »Septuaginta« auf der Grundlage des »Codex Alexandrinus« mit wertvollen Prolegomena über ihre Rezensionen. Der 2. und 3. Band des vierbändigen Werkes erschien erst nach seinem Tod.

Theo-Sophia Das neue Buch von Gerhard Wehr

Gerhard Wehr hat ein neues Buch herausgegeben: »Theo-Sophia. Christlich-abendländische Theosophie. Eine vergessene Unterströmung.« Darin widmet er ein ganzes Kapitel Emanuel Swedenborg und erwähnt ihn auch sonst mehrfach. Das macht das Buch für uns interessant und lehrreich: Swedenborg erscheint hier in einem theosophischen Kontext.

Schon seit einiger Zeit sehe ich die Notwendigkeit einer Rekontextualisierung Swedenborgs. Im Interesse einer Eingliederung der Neuen Kirche in die evangelisch-lutherische Glaubensfamilie wurde Swedenborg zu einseitig als evangelischer Bibeltheologe dargestellt. Demgegenüber weist die neuere Swedenborgforschung auf andere Kontexte hin. Untersucht werden gegenwärtig Verbindungen zur Kabbala und zur Esoterik. Die Kabbala oder vorsichtiger formuliert einige ihrer Ideen waren Swedenborg nicht

unbekannt. Jüngst erschien ein Aufsatz von Bernd Roling. Darin kommt er zu dem Ergebnis: »Swedenborg bedurfte keines Aufenthalts in England¹, um mit kabbalistischen Ideen in Berührung zu kommen, im Gegenteil, schon während seiner Studienzeit in Uppsala und ebenso den Jahren, die er später dort verbrachte, gab es Möglichkeiten genug, sich die kabbalistische Literatur anzueignen.« »Die Kabbala denudata wurde kommentiert und diskutiert. Es wäre fast paradox, wenn sich Swedenborg nicht an sie erinnert hätte, als er sich nach seiner Bekehrung daran machte, Schritt für Schritt sein theologisches System auszuarbeiten.«² Die Forschung korrigiert damit die Einseitigkeit der neukirchlichen Swedenborgrezeption.

Diese hier nur angedeuteten Entwicklungen beobach-

1 Diese Feststellung richtet sich gegen die mitunter spekulativen Überlegungen von Marsha Keith Schuchard.

2 Bernd Roling, Erlösung im angelischen Makrokosmos: Emanuel Swedenborg, die Kabbala Denudata und die schwedische Orientalistik, in: Morgen-Glantz: Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft 16 (2006), Seite 420.

tend, stieß ich auf das neue Buch von Gerhard Wehr. Dort ist Swedenborg im Kontext Theosophie angesiedelt, womit jedoch nicht die Theosophie von H. P. Blavatsky (1831 – 1891) gemeint ist, sondern, wie es der Untertitel deutlich sagt, die »christlich-abendländische«. Gerhard Wehr beruft sich auf Paulus: »Weisheit sagen wir unter den Eingeweihten (en tois téleiois, den Vollkommenen), Weisheit nicht der Herrscher dieses Äons, die doch vergehen. Nein, wir sagen Gottes Weisheit (theou sophia), das Mysterium, die Weisheit, die verborgen ist, die Gott vor den Äonen zu unserer Glorie bestimmte.« (1Kor 2,6ff, Seite 12f).

Der Leser erfährt viel über »Jakob Böhme und seine Schule«, »die englischen Philadelphen«, »Theosophie im Zeichen des Rosenkreuzes« und »Christliche Kabbala«. Daran schließt sich das Kapitel über »Emanuel Swedenborg« an. Der Erforscher des geistigen Sinnes darf gewiss als ein Theosoph angesehen werden. Während der Theologe den natürlichen oder historischen Sinn erfassen will, taucht der Gottweise mittels Korrespondenzen

in die Fülle des inneren Lebens der heiligen Schriften ein. Gerhard Wehr weist zu Recht darauf hin, dass die Entsprechungswissenschaft kein Novum ist, sondern schon in der »signatura rerum« im Sinne von Paracelsus oder Jakob Böhme gegeben war. Weitere Stationen des Überblicks, den uns der Autor aus seinem reichen Kenntnisschatz gibt, sind »Friedrich Christoph Oetinger«, »Romantik und religiöse Erweckung«, »Wladimir Solowjew«, »Anglo-indische und abendländische Theosophie« und »Leopold Zigeler«.

Gerhard Wehrs Buch ist ein kenntnisreicher und doch auch leicht verständlich geschriebener Reiseführer in das Land der Theosophie. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis lädt den Leser überall zu weitergehenden Erkundungen ein.

G. Wehr. Theo-Sophia, Christlich-abendländische Theosophie, Eine vergessene Unterströmung. 2007. Die Graue Edition. ISBN 978-3-906336-48-0. 332 Seiten.

Der schmale Pfad zum Glück

von Jürgen Kramke

Das ist der Titel meines im BoD-Verlag erschienenen Buches. In ihm wird der Leser in lebensnahen und liebevoll geschriebenen Kurzgeschichten dazu eingeladen, die weiten Flure seines eigenen Seelengrundes zu betreten. Die durch die Schriften Emanuel Swedenborgs inspirierten Texte sind meist emotional angelegt und sollen den Leser dazu verführen, für kurze Zeit dem Stress des Alltags zu entfliehen, um sich auf die wirklich wichtigen Dinge des Lebens besinnen zu können. Wobei Jesus Christus eine zentrale Stellung in diesen Geschichten einnimmt, denn Er hat wie kein zweiter auf dieser Welt den Weg zum wahren Glück aufgezeigt.

Auf über 200 Seiten wird der Leser dazu eingeladen, in den tieferen Schichten der eigenen Seele den Schlüssel zum wahren Lebensglück zu suchen. Dort, wo Raum und Zeit ihre Gültigkeit verlieren, eröffnet sich

dem wahrhaft Suchenden die persönliche Nähe zu Gott. Vielleicht begegnet ja auch Ihnen dabei Jesus Christus, der Ihnen zurnft: »Kommet alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!«

Von der Überzeugung getragen, dass das Streben nach dem individuellen Glück zur menschlichen Natur gehört, zeigen die Erzählungen Wege auf, wie man das Glück in der eigenen Seele suchen und finden kann. Auf psychologisch einfühlsame Weise wird der Leser angehalten, zum Grund seiner eigenen Seele vorzustoßen. Dort kann er die bisher unbekanntten Bereiche seines Seins bzw. seiner Lebensliebe kennen lernen.

Wer kennt sie nicht, diese Situation: wir sind in einer fremden Stadt und suchen verzweifelt den richtigen Weg zum angestrebten Ziel. Der Plan ist veraltet und niemand kann einem den rechten Weg zeigen. So irrt man umher und ist froh, endlich ein Taxi mit einem ortskundigen Fahrer zu finden.

Ist es im Leben des Menschen nicht genauso? Wir kommen auf diese Welt und niemand

sagt uns, worin das Ziel unseres Lebens besteht. Natürlich bekommen wir eine Unzahl von gut gemeinten Ratschlägen, wie wir dieses Ziel erreichen können, aber immer dann, wenn wir das vermeintliche Ziel erreicht haben, stellt sich heraus, dass wir in eine Sackgasse geraten sind, die unser Leben einengt. Der Alltag schnürt uns die Lebensfreude ab und es fällt uns immer schwerer, den Sinn unseres Lebens zu finden.

Wäre es nicht schön, wenn wir in dieser Situation einem qualifizierten Ratgeber begegnen würden, der uns sachkundig den Weg zeigt, wie wir am besten das Ziel unseres Lebens finden können? So ein Ratgeber ist Jesus Christus. Seit zweitausend Jahren haben seine Worte, wie man sie in der Bibel finden kann, eine überaus inspirierende und belebende Wirkung auf die Menschen. Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Werner Heisenberg, Johann Wolfgang von Goethe, Wernher von Braun und viele andere spürten die Kraft, die von seinen Worten ausgeht. Für ihr Leben war Jesus Christus ein Begleiter auf dem schmalen Pfad zum Glück.

Einige der Geschichten wurden bereits in den Offenen Toren veröffentlicht. So kann man z. B. in den OT 1/07 die Geschichte vom Himmelreich lesen.

Das Buch kann in jeder Buchhandlung, bei www.amazon.de, bei www.libri.de und beim Autor zu einem Preis von 14,90 Euro bestellt werden. Verlag: Books on Demand, Norderstedt, ISBN: 978-3-8334-7965-6

Mehr Informationen und Leseproben finden Sie im Internet unter www.harmonie.de.tp

